

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends, ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den Kaiserl. Reichs-Postämtern vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2 Mark, monatlich 70 Pfg. In's Haus gebracht vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 85 Pfg. Einzelemplar (Beilageblatt) 10 Pfg.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pfg., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pfg.) für Anzeigen mit Nachdruck 25 Pfg. Im Retikell kostet die Zeile 50 Pfg. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 12 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorne Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Rathenauerstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 4. Februar 1916.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut W. Bartmann in Thorn.

Sendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigelegt ist.

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Heeresbericht.

Berlin den 3. Februar. (W. L. B.)

Großes Hauptquartier, 3. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere in breiterer Front durchgeführte starke Beschießung der feindlichen Stellungen. — Nordwestlich von Hulluch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gesprengte Trichter. — In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhafteste Artillerie-, in den Argonnen Handgranatenkämpfe. — Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz: Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

In der französischen Kammer stand am Mittwoch die allgemeine Stimmung unter dem Eindruck der mittlerweile bekannt gewordenen umfangreichen Zepelinverheerungen in England.

Aus Paris wird ferner gemeldet: Während des Zepelinbombardements von Paris sollen sich furchtbare Schreckensszenen abgespielt haben. Im Zentraltelephonbüro starb der Direktor vor Schrecken, als die Ankunft der Zepeline gemeldet wurde. Der Abgeordnete Galli verlangt, daß sämtliche in Frankreich wohnenden Deutschen, Österreicher und Ungarn, mit Ausnahme der Tschechen, sofort ausgewiesen werden.

Die Balkanlage.

Der Biververband verlangt die Abrüstung Griechenlands.

Nach einer Drahtmeldung des „Observer“ unternahmen die Gesandten des Biververbandes einen neuen gemeinsamen Schritt in Athen und verlangten die sofortige Abrüstung Griechenlands.

In der bulgarischen Sobranje

beginnt die Beratung der Antwort der Thronrede Ende der Woche. Die Parteien werden sich mit der Verlesung kurzer Erklärungen begnügen, während Radoslawow eine kurze Darstellung der Lage geben wird. — Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Im Laufe der Ausschlußberatung über die Antwort der Sobranje auf die Thronrede gab der Ministerpräsident und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Radoslawow den Führern der Opposition eine vertrauliche Aufklärung über die politische Lage Bulgariens.

Die Neutralität Rumäniens.

Ministerpräsident Bratianu hat in einem Gespräch mit dem italienischen Gesandten Anlaß genommen, zu erklären, daß die Politik Rumäniens neutral sei und unverändert neutral bleibe.

Die Kämpfe zur See.

Der gekaperte englische Dampfer „Appam“.

Nach den am 2. Februar in Kristiania angekommenen englischen Zeitungen verließ der große englische Passagierdampfer „Appam“ am 11. Januar die Westküste Afrikas und war bereits vor acht Tagen in Plymouth fällig. Da das Schiff

mit funktentelegraphischen Anlagen versehen war, war es doppelt auffällig, daß nichts über seinen Verbleib verlautete, und man fürchtete, daß es gescheitert sei. Ein anderer Dampfer, der Westafrika einige Tage später verlassen hatte, war bereits in Hull angekommen. Die Besatzung dieses Dampfers erzählte, 30 Viertelmeilen nördlich Madeira eines der Rettungsboote der „Appam“ gesehen zu haben.

Die „Associated Press“ meldet aus Norfolk: Der Dampfer „Appam“ wurde von einem deutschen Kriegsschiff beschlagnahmt, wobei noch unbestimmt sei, ob es ein Unterseeboot oder ein Hilfskreuzer war. Wie die Newyorker Agentur der Reederei des Dampfers „Appam“ erzählt, war es ein kleiner, schwer bewaffneter Frachtdampfer.

Von Newyorker News wird gemeldet, daß sich 451 Personen an Bord der „Appam“ befinden, darunter 138 Überlebende der sieben Schiffe, die von den Deutschen zum Sinken gebracht wurden; ferner 20 deutsche Bürger und Kriegsgefangene aus Kamerun und eine Preisbefreiung von 22 Mann. Offenbar wurde die „Appam“ vier Tage nach ihrer Ausreise, ohne Widerstand geleistet zu haben, erbeutet, nachdem ein Schuß über die Brücke des Dampfers abgefeuert worden war. Nachdem eine Preisbefreiung an Bord gebracht worden war, begann das deutsche Schiff ein britisches, mit Blei aus Australien beladenes Schiff zu verfolgen. Dieses leistete Widerstand und wurde in den Grund geholt. „Appam“ soll noch am Vordersteven dieselben Kanonen haben, welche das Schiff führte, als es Datar verließ. Man berichtet, daß die Deutschen den Namen des Dampfers „Appam“ durch „Büffel“ erkiehen.

Die „Times“ erzählt aus Newyork: Auf der Reise über den Atlantischen Ozean soll der Dampfer „Appam“ zwei britische Schiffe gekapert haben. Die Newyorker Blätter melden, daß die „Appam“ von der bewaffneten deutschen Woiwojacht „Möwe“ erbeutet wurde. Amtliche Personen in Washington verneinen, daß der Befehl erteilt wurde, das Schiff zu internieren. Sie sind sehr unglücklich, was mit dem Schiffe geschehen soll. Der britische Botschafter hat um eine Unterredung mit Staatssekretär Lansing ersucht. — Die „Möwe“ soll die britische Flagge geführt, aber, als sie sich der „Appam“ näherte, die deutsche Kriegsflagge gehißt und ihre bewegliche Verschönerung umgeklappt haben, worauf ihre Bewaffnung sichtbar wurde. Sie soll in der Nordsee unter schwedischer Flagge getreuzt haben. — Als die „Appam“ die Küste von Virginia entlang fahren mußte, nahm sie einen Loten an Bord und antwortete auf eine drahtlose Anfrage vom Fort Monroe, er sei ein deutscher Kreuzer, nach Buffalo unterwegs. Das Schiff führte nur eine einzige Dreipollkanone an Bord.

Weitere Einzelheiten.

Wie die „Times“ aus Newyork erfahren, wurde die „Appam“ durch einen bewaffneten deutschen Dampfer, nicht durch ein Unterseeboot, erbeutet. Die Passagiere berichten darüber, daß am frühen Morgen des 15. Januar sich ein unbekanntes Schiff ganz nahe an die „Appam“ herannäherte und zwei Schüsse abfeuerte. Die „Appam“ glaubte, es mit einem Seeräuber zu tun zu haben, und gab ihrerseits zwei Schüsse ab. Von beiden Schiffen wurden

die Rettungsboote ausgelegt. Das deutsche Kaperschiff verschwand, nachdem es auf der „Appam“ den Leutnant Berg mit einer Vorkommandierung von 22 Köpfen und einer großen Zahl von Gefangenen übergeben hatte, die von sieben britischen Schiffen herrihrten. Die „Appam“ wurde hierauf als Hilfskreuzer benutzt und nahm noch zwei englische Schiffe. Die „Appam“ kam in Amerika unter dem Namen „S. M. S. Appam“ in ausgezeichnetem Zustande an. Später meldete der Korrespondent der „Times“, Leutnant Berg, ein kleiner, schwächlicher Mann, erzählte mit Lächeln von seiner Reise: Wir waren nur einige Meilen vom Hafen entfernt und warteten auf die „Appam“. Ursprünglich planten wir, nach Newyork zu fahren, änderten aber unseren Kurs nach Norfolk, da feindliche Schiffe in der Nähe von Newyork kreuzten. Wir sahen keinen englischen Kreuzer, aber verschiedene Handelschiffe, die wir laufen ließen. Den Passagieren der „Appam“ geht es gut. Nachdem wir die „Appam“ erbeutet hatten, bohrten wir noch ein Schiff in den Grund. Nur vier Mann von unserer Besatzung wurden leicht verwundet. — In einem anderen Telegramm an die „Times“ wird aus Norfolk berichtet, daß das Schiff, welches die „Appam“ nahm, der Kreuzer „Möwe“ war, der aus Kiel gekommen und durch die Linie der britischen Flotte in den Atlantischen Hafen geschleppt sein soll.

Über die Rechtsfrage

Schreibt die „Times“: Ist die „Appam“ ein deutsches Kriegsschiff geworden, so wird sie interniert werden; jehe man sie als deutsche Prise an, dann komme das Haager Abkommen Nr. 13 in Anwendung. Die „Times“ kommt zu dem Schluß, daß die „Appam“ als deutsche Prise betrachtet werden wird, und dann sei das Völkerrecht in diesem Falle sehr unklar.

Deutsche Preßstimmen.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Mit besonderer Bewunderung hören wir von dem Meisterstück, den die 22 von dem „Büffel“, wie sie den Dampfer „Appam“ ungenauft, vollbracht haben. Was hier geleistet wurde, stellt sich den größten Taten aus der Zeit unseres Kreuzerrieges würdig zur Seite. In der „Westfälischen Zeitung“ heißt es: Kein Mensch kam in England auf die Idee, daß die Deutschen es wagen könnten, das von England gepachtete Meer auch zu befahren. Wir freuen uns des kühnen Seemannstreiches. Hoffentlich folgen weitere Taten.

Die „Germania“ bemerkt, die Aufklärung, die das Schicksal des großen englischen Postdampfers erfahren hat, wird in der ganzen Welt zunächst eine frohe und auch schadenfrohe Heiterkeit auf Kosten des die Weltmeere beherrschenden Britanniens auslösen.

Die „Frankfurter Zeitung“ sagt: Diese Meldungen legen wieder aufs neue Zeugnis ab von dem unerhörten Willen der deutschen Marine, dem unerschütterlichen Wagemut und dem Heldentum unserer wackeren Marine.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt: Der alte „Emden“-Geist unserer blauen Jungen treibt also immer noch sein köstlich Wesen in der Welt. Irgendwo auf dem Weltmeere schwimmt ein vereinsamtes deutsches Kriegsschiff, losgerissen von der Heimat, ganz auf sich selbst gestellt, und muß sehen, wie es sich durchschlagen und dem Feinde möglichst viel Schaden zufügen kann. Daß unsere kleinen Auslandskreuzer zu Anfang des Krieges auf diesem Gebiete erstaunliches leisteten, durften wir schließlich bei dem herrlichen Geiste unserer Marine mit Recht erwarten; daß aber jetzt, nachdem 18 Kriegsmonate ins Land gegangen sind und wir unsere Außenposten in den fernsten Gewässern so ziemlich verloren haben, plötzlich irgendwo im Atlantik eine neue „Emden“ auftaucht, sieben feindliche Schiffe auf den Grund des Meeres hinabschickt und mit dem achten, dem größten von allen, ganz degnügt nach einem Hafen an der Küste des Staates Virginia abdampft, um die Besatzungen in Sicherheit zu bringen und die kostbare Beute nicht in Feindeshand fallen zu lassen, das ist ein Kanakstück, das doch wohl nur der eutjcher Seemannsgeist zustande bringen kann. Ein besonders wohlthuender Neben-umstand ist dabei noch die Tatsache, daß auf diese Weise unsere Landsleute aus Kamerun, welche bis jetzt in englisch-französischer Gefangenschaft schmachten mußten, von deutschen Männern ihrer Freiheit wiedergegeben wurden, während daselbe Schiff, das sie nach Europa schaffen sollte, nun einer stattlichen Zahl von Engländern als Gefängnis dient. Insgesamt hat das eintreffende so rätselhaft deutsche Kriegsschiff nach den vorliegenden Meldungen rund 27 000 Tonnen Schiffsraum dem Feinde entzogen. Was nun in Newyork aus ihm und der Menschenfracht werden wird, darüber haben die amerikanischen Behörden zu bestimmen; ganz unabhängig davon aber ist unsere herzliche Freude über den wohl gelungenen Zusammentreff dieser Heldenmannschaft, deren Taten als ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Flotte ihren Platz finden werden.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist der Stud. phil., Kriegsfreim., Gefreiter Kurt Voh (Pion. 23).

Der englische Heeresbericht aus Mesopotamien vom 2. Februar lautet: Die Armee des Generals Dyer hält eine feste Stellung am Tigris besetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Februar 1916.

Se. Majestät der Kaiser hat auf den Guldigungsgruß des Verwaltungsrates der deutschen evangelischen Missionen...

Der Berner „Bund“ meldet, daß demnächst der schweizerischen Gesandtschaft in Berlin eine Handelsabteilung beigegeben werden soll.

Durch eine Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ wird die Ausfuhr und Durchfuhr von Platin, rein und in jedem Zustande der Bearbeitung, verboten.

Dresden, 1. Februar. Staatsminister a. D. und Minister des königlichen Hauses von Meißner feierte heute sein 25jähriges Jubiläum als Minister.

Ausland.

Haag, 31. Januar. Die Königin leidet an Influenza.

Provinzialnachrichten.

Briefen, 2. Februar. (Verschiedenes.) Der Dachdecker Josef Kamprowski von hier hat das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten.

Gröden, 2. Februar. (Verschiedenes.) Ein nettes Fräulein ist der 15jährige Sohn Willy der Frau Ottilie C. in der Herstraße in Gröden.

Frenstätt, 2. Februar. (Überfahren.) Im Wödenmarktsgetriebe wurde ohne Schuld des Rutschers eine taubstumme Frau überfahren.

Ronitz, 2. Februar. (Wieder aus der Haft entlassen.) Der in den gefürzten Abendstunden unter dem Verdacht, am 26. Februar den Raubmordversuch an dem Ortskrankenschwermund Boed verübt zu haben...

Königsberg, 2. Februar. (Königsberger Walzmühle.) Der Aufsichtsrat der Königsberger Walzmühle A. G. hat beschlossen, der am 28. Februar stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahre vorzuschlagen.

Stettin, 1. Februar. (Raubmord.) Am 29. Januar wurde in Scheune bei Stettin der Schachtmeister Heft aus Stettin tot aufgefunden.

trauen zu ihm; er möge handeln! Im „Matin“ schlägt ein Flieger als einziges Mittel, den Zeppelin beizukommen, die Alarmierung der Flugzeuggeschwader an der Front vor, die die Zeppeline bei der Rückkehr abfangen sollten.

Die Verteidigung Londons

erörtert die „Times“ anlässlich des Luft-Angriffes auf Paris. Das Blatt glaubt, daß wenigstens die artilleristische Verteidigung Fortschritte gemacht habe.

Über unsere Zeppeline

Schreibt die „Frei. Ztg.“: Alles Geschrei unserer Gegner über die Tätigkeit unserer Zeppeline, die nach jeder Richtung durch das Völkerrecht gerechtfertigt sei, beweist uns nur, für wie gefährlich und vernichtend die Ententegegenüber diese Waffe halten, über die sie noch vor wenigen Jahren gelächelt und gespöttelt haben.

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amlich wird aus Wien vom 2. Februar gemeldet:

Russischer Kriegsjahresbericht

Vor der Brückenbrücke nordwestlich von Ucieszlo wurde der Feind durch Minenangriffe zum Verlassen seiner vordersten Gräben gezwungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der russische Kriegsbericht.

Der amtliche russische Heeresbericht vom 1. Februar lautet: Westfront: Der Artilleriekampf in der Gegend von Riga dauerte gestern den ganzen Tag lebhaft an.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 2. Februar meldet vom italienischen Kriegsjahresbericht: Im Saganatale wurden westlich von Roncegno mehrere Angriffe eines italienischen Bataillons abgewiesen.

Italienischer Bericht.

Der amtliche italienische Kriegsbericht vom 1. Februar lautet: Auf dem Hochcordevole lebhafter Artilleriekampf in der Gegend von Livinalongo.

Vom Balkan-Kriegsjahresbericht.

Der österreichische Tagesbericht

vom 2. Februar meldet vom südlichen Kriegsjahresbericht: In Albanien gewannen unsere Vortruppen ohne Kampf das Südufer des Mati-Flusses.

Über den Zeppelin-Angriff auf Saloniki

meldet die „Agence Haas“: Dienstag Morgen um 3 Uhr bombardierte ein Zeppelinlaufschilder Saloniki. Es warf zwanzig Brandbomben ab.

Der türkische Krieg.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt vom 2. Februar mit: An der Dardanellenfront warf am 31. Januar ein Kreuzer auf der Höhe von Tefke Burun zwölf Granaten auf die Umgebung von Seddul Bahr und entfernte sich dann.

Russischer Bericht.

Im amtlichen russischen Heeresbericht vom 1. Februar heißt es ferner: Kaukasusfront: Bei Torium und Chapskala folgten unsere Truppen dem geschlagenen Feind auf dem Fuße.

Ein holländisches Motorfahrzeug torpediert.

Die Niederländische Telegrammen-Agentur meldet aus Rotterdam vom 3. Februar: Das holländische Motorfahrzeug „Artenus“ wurde heute Morgen 1/3 Uhr acht Meilen südlich vom Noordzinder Feuerschiff torpediert.

Das Motorfahrzeug war nach London unterwegs, als es in der Nähe des Leuchtschiffes Noordzinder von einem Unterseeboot, dessen Nationalität unbekannt ist, torpediert wurde.

Torpedo oder Mine?

Lands berichtet, daß der belgische Fischdampfer „Marguerite“, die Barkasse „Silda“ aus Loveloft und die Barkasse „Radium“ gesunken sind.

Der gestrandete Postdampfer „Prinzess Juliana“.

79 Personen, Passagiere und Besatzung des durch eine Mine beschädigten und gestrandeten Postdampfers „Prinzess Juliana“, sowie die ganze Post wurden in Harwich gelandet.

Ein schwedischer Dampfer von einem deutschen Dampfer aufgebracht.

Aus Karlskrona meldet Rikhus Büro: Der schwedische Dampfer „Prestia“, mit Stückgut von Gotenburg nach Stockholm unterwegs, wurde von einem deutschen Dampfer aufgebracht und nach Swinemünde übergeführt.

Einberufung der Ersatzmannschaften für die russische Flotte.

Ein Erlass des Zaren vom 31. Januar beruft die Ersatzmannschaften für die Flotte ein.

Ein Dampfer mit serbischen Flüchtlingen von einem österreichischen U-Boot aufgebracht.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Dampfer „König Albert“, der dem Norddeutschen Lloyd gehörig, letzterzeit von den Engländern gefangen und dann den Italienern überlassen wurde, ist jetzt von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot aufgebracht worden.

Untätigkeit der italienischen Flotte im adriatischen Meere.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Es scheint, daß die österreichisch-ungarischen Boote die östliche Adria vollständig beherrschen. Das Streben der Italiener nach der ausschließlichen Beherrschung des marum nostro hat sich so reduziert, daß nicht nur die österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe unbehindert kreuzen, sondern auch Material-Transportschiffe den Weg von Triest nach Cattaro zurücklegen, ohne daß italienische Kriegsschiffe sich nur von fern zeigen.

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kriegsbericht.

Der amtliche französische Kriegsbericht vom Dienstag Nachmittag lautet: Es ist nichts Wichtiges zu melden mit Ausnahme einiger Schiffe unserer Artillerie zwischen Dije und Aisne auf die feindlichen Stellungen von St. Leocade und in Lotbringen auf feindliche Abteilungen in der Gegend von Domevre.

Amlicher Bericht vom Dienstag Abend: Im Artois ziemlich lebhafter Geschützkampf; südlich von der Höhe 119, nördlich von der Straße Saint Nicolas—Saint Laurent (nordöstlich von Arras) hat eine feindliche Abteilung einen Angriff versucht, welcher sofort durch Handgranaten aufgehalten wurde.

Belgischer Bericht: Artilleriekampf unmittelbar südlich von Dixmuiden, Ruhe auf den anderen Punkten der belgischen Front.

Englischer Bericht.

General Haig berichtet vom 1. Februar: Unsere Artillerie hat verschiedene Stellen der deutschen Linien zwischen der Nete und der Somme beschossen. Einige Artillerietätigkeit auf beiden Seiten in der Gegend von Bulverghem und an der Straße nach Menin.

Der Bericht des Generals Haig vom 2. Februar lautet: Heute früh gegen 11 Uhr 30 Minuten verlor der Feind einen überraschenden Angriff gegen unsere Schützengräben längs des Weges von Ypern nach Yffem. Er wurde leicht abgewiesen.

Der erfolgreiche Zeppelin-Angriff über England steigert die Ausbrüche ohnmächtiger Wut in den Pariser Blättern. Neben dem Geständnis völliger Hilflosigkeit tauchen Versuche auf, das Gelingen der Angriffe besonderen Umständen zuzuschreiben.

Briefkasten.

Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

S. in S. 101. Das Testament muß spätestens nach dem Ableben eines der Ehegatten eingereicht werden. Ein Testament, in welchem den Entföndern der Barnadlak aus einer Lebensversicherung vermacht wird, kann von den „bereits abgefundenen“ Kindern des Erblassers angefochten werden, falls diese durch das Testament in ihrem Pflichtteil verkürzt werden, was unzulässig ist.

Langjähriger Abonnent. Der Haupterbe ist der im Felde stehende Mann, dem es auch zukommt, einen Verwalter des Besitzums zu bestellen. Bei bestehender Gütertrennung erbt nämlich der überlebende Gatte die Hälfte und erhält außerdem den ganzen Haushalt (Mobiliar usw.). Falls ein Testament nicht vorhanden, so fällt die andere Hälfte den Eltern oder den Geschwistern bzw. deren Erben zu. Sollte sich der Haupterbe nicht um die Verwaltung kümmern, so bleibt es den anderen Erben überlassen, nach Belassung eines Erbscheines (als Legitimation) den Nachlaß in Verwaltung zu nehmen.

Haus- und Landwirtschaft.

Weizenbestellung. Im vorigen Sommer war der Weizen außerordentlich stark mit Brand befeht. Es mag dies wohl seinen Grund darin haben, daß vielfach die Weizung unterlassen wurde. Um brandfreien Weizen zu erzielen, muß man Sommer- und Winterweizen vor ihrer Aussaat beizen. Wenn uns nun auch Kupfervitriol nicht zur Verfügung steht, so haben wir doch in Formaldehyd ein ganz ausgezeichnetes Mittel, um damit den Brand von dem Weizen zu entfernen. Kostenfreie Auskunft darüber wie über Pflanzenkrankheiten überhaupt erteilt die Hauptstelle für Pflanzenzucht in Bromberg, Bülowplatz 8.

Sommerung. Die vorjährige ungünstige Sommerwitterung bedingte in vielen Gegenden unserer Provinz ein vollkommenes Mißgelingen der Sommerung. Die Folge davon ist, daß auch die jetzige Saat vielfach eine zu geringe Keimfähigkeit hat. Es kann deshalb den Landwirten nur dringend empfohlen werden, das Saatgut rechtzeitig auf seine Keimfähigkeit zu untersuchen. Eine Erhöhung der Keimfähigkeit kann durch Weizung herbeigeführt werden. Bekanntlich wird auch der Flugbrand des Hafers durch Weizung entfernt. Kostenfreie Auskunft darüber, wie über Pflanzenkrankheiten überhaupt, erteilt die Hauptstelle für Pflanzenzucht in Bromberg, Bülowplatz 8.

Unsere Schafzucht vor und nach dem Kriege.

Unsere Schafzucht hatte in den letzten Jahrzehnten einen ungeheuren Rückgang erfahren. Während wir 1873 noch 23 Millionen Stück Schafe besaßen, ging ihre Zahl auf nicht ganz 8 Millionen im Jahre 1904 zurück. Die Ursachen für den Rückgang sind, wie kürzlich in dem Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen ausgeführt wird, auf die billigeren ausländischen Wollen und der Wollersatz durch die noch billigere Baumwolle sowie auf die zunehmenden Schwierigkeiten einer ausreichenden Weideernährung der Schafe infolge des Verschwindens der Brache aus dem Ackerbaubetriebe, des Abnehmens der Weidgeresehame, der Aufforstung von Brachlänthern zurückzuführen.

Erst seit einigen Jahren hat man mehr und mehr den wirtschaftlichen Wert der Schafzucht wieder schätzen gelernt und es trat eine, wenn auch nur geringe Zunahme des Schafbestandes ein, die nach der neuesten Viehzählung vom 1. Oktober 1915 gegenüber der Zählung von 1914 4,4 v. H. betrug. Da die Wollpreise von 1910 auf rund 100 Mark für den Doppelzentner norddeutsche Schafwolle höher als in dem Jahrzehnt vorher, der Preis für den Sammelzentner sich um rund 40 Mark für den Doppelzentner in dem gleichen Zeitraum höher als in dem Jahrzehnt vorher hielt, waren die Voraussetzungen für eine gewinnbringende Schafhaltung wieder günstiger geworden.

Der Krieg hat uns aber erst recht deutlich erkennen lassen, wie günstig die Schafzucht unsere Fleisch- und Wollproduktion beeinflussen und uns unabhängiger vom Auslande machen kann. Die deutsche Bevölkerung, die sich vor dem Kriege mit dem Schaffleisch nicht recht befreundete, hat bei dem zeitweise eintretenden Fleischmangel dieses Fleisches geschätzen gelernt und die gesteigerte Nachfrage nach Fleisch und Wolle führte zu einer Steigerung der Schaffleisch- und Wollpreise. Ob das Schaffleisch für unsere Ernährung auch nach dem Kriege ebenso hoch im Kurs stehen wird, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, jedenfalls ist aber anzunehmen, daß infolge des durch den Krieg verursachten Rückganges unserer Wollwarenbestände, zu deren völligem Ersatz wieder Jahrzehnte nötig sind, die Wollpreise höher als vor dem Kriege sein werden. Die Schafzucht wird sich also auch nach dem Kriege wieder einträglich gestalten.

Die Förderung der Schafzucht wird sich auch aus dem Grunde empfehlen, weil das Schaf ein in der Nahung besonders genügsames und leicht zu befriedigendes Tier ist und niemals, wie z. B. das Schwein, als Nahungstier der Menschen auftritt, oder wie das Rindvieh zur Erzielung von Höchstleistungen von nicht in der eigenen Wirtschaft gewonnenem Zufuttermittel abhängig ist.

Der oft für den Rückgang der Schafzucht angeführte Grund, es seien keine Schäfer zu bekommen, und alte Schäfer gäben ihren Beruf auf, wird in Wegfall kommen, wenn der Schäfer sieht, daß er in



Zum Zeppelinangriff auf England.

Die beschossenen Städte.

Sicherlich hat der Angriff deutscher Luftschiffe auf englische Städte an der Westküste in England große Bestürzung hervorgerufen. Die offiziellen Beschäftigungsbüros können daran nichts ändern. Wenn wir die von dem Zeppelinbesuch betroffenen Städte auf ihre Bedeutung für den Krieg betrachten, so muß man einsehen, daß der Angriff vollkommen berechtigt war. Birkenhead mit seinen großen Docks und sonstigen Anlagen für den Bau von Kriegsschiffen kann im Kriege keine Gnade verlangen. Durch Tunnel und Dampffähre ist es außerdem mit Liverpool verbunden, dem zweitgrößten Seehafen Englands. Nottingham ist eine Hauptfabrikstadt Englands für Spitzen,

Gardinen und Trikotwaren, heute aber werden dort nur Draht und Drahtgeflechte und Bomben hergestellt. In Sheffield wurden auch schon vor dem Kriege Panzerplatten, Gussstahlgeschütze und Geschosse fabrikiert, die Tätigkeit ist aber verzehnfacht worden. Great Harmondly ist das Zentrum der englischen Heringsfischerei. Es hat seine Fahrzeuge in den Dienst der englischen Flotte gestellt. Die Fischereidampfer die bewaffnet sind, haben oft versucht, unsere Unterseeboote zu verletonen. So sehen wir, daß der Zeppelinbesuch und -angriff keineswegs zwecklos war. (Die beschossenen Städte sind unterstrichen.)

der Schafzucht ein Feld lohnender Berufsarbeit findet. Außerdem wird auch mancher Kriegsbeschädigte hier Brot und Beschäftigung finden können. Die Schäferfrage kann auch, wie in dem genannten Fachblatt erörtert wird, befrriedigend gelöst werden durch Schulung des jungen Nachwuchses aus den Schäferfamilien und durch Hebung des Interesses der Schäfer durch eine Gewinnbeteiligung aus der Schäfererei, sei es, daß die Gewinnbeteiligung nach der Gewichts Zunahme der Tiere oder der Wollverwertung berechnet wird. Jedenfalls erwachsen der Förderung der Schafzucht, deren volkswirtschaftliche Bedeutung jetzt so recht in die Erscheinung getreten ist, große und bedeutungsvolle Aufgaben. Ihr weiter aufzuhelfen ist eine wirtschaftliche Pflicht, die noch während des Krieges mit allen möglichen Mitteln in Angriff genommen werden muß.

Wannigfa tiges.

(Ein Berliner Hofastronom über den Kometen Aberglauben vor 100 Jahren.) In den Januartagen des Jahres 1816 sprachen in den Köpfen ein von der preussischen Regierung ausgegangenes Gerücht von einer bevorstehenden Weltkatastrophe. Der Hofastronom Bode in Berlin sollte die Annahme eines Kometen für das Jahr 1821 mathematisch genau errechnet haben. Der Gelehrte konnte sich bald faum noch der Sturmflut von Anfängen aus allen Kreisen erwehren, und sah sich schließlich, um dem Treiben ein Ende zu machen, zu folgender Flucht in die Öffentlichkeit genötigt, von der die Zeitungen Anfang Februar 1816 Zeugnis ablegen: „Die seit einiger Zeit sich auswärts und hier immer mehr verbreitende Sage, als hätte ich die Annahme eines Kometen, der unserer Erde gefährlich werden könnte, auf das Jahr 1821 durch astronomische Berechnung bestimmt, auch bereits darüber einen Traktat durch den Druck bekannt gemacht, erkläre ich hiermit als von einem müßigen Kopf erdichtet. Ich habe im Gegenteil seit vielen Jahren durch meine astronomischen Schriften mich bemüht richtige und der Gottheit würdige Begriffe vom Weltgebäude zu verbreiten, und auf den Grund einer abergläubigen Furcht vor Kometen zu zeigen. Nach dieser öffentlichen Erklärung verbitte ich mir die fernere Korrespondenz über diesen vermeintlichen Anglücks-Kometen.“ — Deub, gewiß, aber — deutlich.

(Gattenmord.) Der Steinschlager Wilhelm Hauptstein aus Ziebingen bei Guben hat seine Ehefrau mit einem Holzhammer ermordet. Die Tochter fand die Leiche abends im Keller. Der Mörder legte ein Geständnis ab, will aber die Frau im Streit erschlagen haben.

(Zum Konkurs W. Wertheim.) In der letzten Gläubigerversammlung der W. Wertheim G. m. b. H. konnte der Verwalter mitteilen, daß infolge des Abkommens mit dem Fürstenkonzern 800 000 Mark Masse vorgehend sind. Ohne Rücksicht auf den Ausgang der nach schwebenden Feststellungsprozesse dürfte eine Quote von 15 p Ct. zur Verteilung gelangen, und zwar noch im ersten Vierteljahr 1916. Wie weiter berichtet wurde, sind die Forderungen des Fürstenkonzerns von 17 Millionen Mark durch eine Zahlung von 300 000 Mark aus der Welt geschafft und noch weitere etwa 300 000 Mark im Vergleichswege gezahlt worden, sodas man diese 600 000 Mark unbedingt zu der Masse zurechnen muß. Es ist der Tätigkeit des Konkursverwalters und Gläubigeraussschusses nicht nur gelungen, die Phantaforderung Wolf Wertheims zu beseitigen, sondern auch z. B.

die Vorrechtsforderung der Kaiser-Allee G. m. b. H. in Höhe von 139 000 Mark glatt für die Konkursmasse zu retten.

(Berliner Arzte unter schwerer Anklage.) Die Voruntersuchung gegen mehrere Berliner Arzte wegen Vergehens gegen feindendes Leben hatte vor einiger Zeit nach Vernehmung zahlloser Zeugen und mehrerer Sachverständiger ihren Abschluß erreicht. Die Akten gingen an die Staatsanwaltschaft zu weiterem Besinden. Die Staatsanwaltschaft hat nun nach Prüfung des umfangreichen Materials die Ausdehnung der Voruntersuchung auf noch andere Fälle verlangt. Diesem Verlangen ist stattgegeben, auf Antrag des Rechtsanwalts aber von dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schirmer beschlossen worden, einen der Beschuldigten, den praktischen Arzt Dr. J., gegen eine Bürgschaft von 25 000 Mark aus der über ein Jahr dauernden Untersuchungshaft zu entlassen. Die Voruntersuchung in dieser vielerweigten Strafsache wird sich voraussichtlich noch lange hinziehen.

(Gewerbsmäßiges Hamstern.) Im „Kostöcker Anzeiger“ war dieser Tage folgende Anzeige zu lesen: „Infolge der geschäftlichen Einschränkungen durch den Bundesrat habe ich 10 000 beste konservierte Eier in größeren oder kleineren Posten per 6 Stück eine Mark abzugeben. Konditorei Drude, Alexandrinenstraße 88/89.“ Seinen Bedarf mit einer solchen Masse einzudecken, das dürfte doch wohl, gelinde gesagt, das Maß des Notwendigen bei weitem übersteigen. Kein Wunder aber, daß bei solchen Praktiken die Eierpreise höher und höher getrieben werden.

(Zum Eisenbahnunglück in St. Denis) wird dem „Berl. Lok. Anz.“ noch über Genf gemeldet: Während des Zeppelinbombardements wurde bekanntlich der Bahnhof von St. Denis ernstlich beschädigt und infolgedessen der Verkehr sehr erschwert, dies war fraglos nicht allen Angehörigen des Bahnhofes bekannt. Das sei mit als Ursache der Entgleisung des Zugwagens von Calais anzusehen. 4 Wagen sind vollständig verbrannt.

(Verurteilung betrügerischer italienischer Offiziere.) Nach „Corriere della Sera“ wurde am Sonnabend in Neapel das Urteil in dem großen Militärlieferungskandal veröffentlicht. Ein Major und ein Leutnant wurden zu je sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

(Dampferunfälle.) Der griechische Dampfer „Pantoporros“, der von Newport nach Rotterdam fuhr, hatte, wie „Lloyds“ aus Deal meldet, auf den Downs einen Zusammenstoß. Das Vorderteil des Schiffes wurde beträchtlich beschädigt. — „Lloyds“ teilt ferner mit, daß der holländische Dampfer „Maasdijk“ einen Unfall hatte und an Strand gefest wurde. Zwei Mann von der Besatzung wurden getötet.

(Viele Schiffe im Hafen von Archangelst eingefroren.) Dem Ropenhagener Blatt „Postiken“ wird aus Bergen berichtet: Im Hafen von Archangelst liegen über 50 Schiffe eingefroren, größtenteils englische und russische. Ferner liegen in Archangelst zwei moderne kanabische

Eisbrecher; aber niemand ist dort, der sie richtig zu benutzen versteht. Außerdem liegen in den einzelnen Häfen der offenen murmanischen Küste 20 bis 30 Schiffe, die darauf warten, nach Archangelst einfahren zu können, wozu jedoch geringe Aussicht besteht. Im Sommer soll der Hafen von Archangelst bedeutend erweitert werden.

Letzte Nachrichten.

Amtlicher französischer Bericht über den Zeppelinangriff auf Saloniki. Paris, 2. Februar. Im Bericht der Orientarmee vom 1. Februar heißt es: In der Nacht zum 1. Februar warf ein Zeppelinluftschiff mehrere Bomben auf Saloniki ab. Zwei Geschosse fielen auf die griechische Präsektur, eine dritte auf die Hauptkassse der Bank von Saloniki, die vollkommen in Flammen ausging. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung beträgt 11 Tote und 15 Verletzte, außerdem 2 getötete Militärpersonen und einen Verletzten.

Poincaré über das Kriegsziel. Paris, 2. Februar. Präsident Poincaré hielt auf einem von dem Blatte „Journal“ veranstalteten Feste für die mit dem Kriegskreuz ausgezeichneten Soldaten eine Ansprache, in der er folgendes sagte: Frankreich wolle nicht ein Opfer der Brutalität Deutschlands werden. Es wolle nicht nur seine politische Souveränität bewahren, sondern auch seine wirtschaftliche, moralische und geistige Unabhängigkeit. Wenn der Einlaß dieses Krieges Frankreich fürchtbar sei, so sei es nicht minder für die Verbündeten Frankreichs, die nicht die Beute germanischer Gier werden wollen. Auch die Neutrallen hätten alles zu fürchten von den hinterhältigen Eindringlingen, die in den von ihnen unterzeichneten Verträgen nur Papierfetzen sähen und an der Vernichtung kleiner Völker ein großes Vergnügen fänden. Zum Schluß sagte Poincaré: Damit unsere einmütigen Wünsche sich verwirklichen, ist es nötig, daß der Friede, der unseren besiegten Feinden unsere Bedingungen vorschreibt, und die Provinzen wiedergibt, die uns die Gewalt geraubt hat, daß dieser Friede das zerstörteste Frankreich unverfehrt wieder herstellt und daß er unsere Bürgschaften bietet gegen den kriegerischen Wahnsinn des taiferlichen Deutschland.

Eine norwegische Schiffsfahrsteuer. Christiania, 2. Februar. Im heutigen Staatsrat wurde beschlossen, beim Storting einen Gesetzentwurf betreffend eine Schiffsfahrsteuer einzubringen. Darin wird eine monatliche Steuer von 1½ Kronen für jede Tonne vorgeschlagen. Der monatliche Ertrag der Steuer wird auf 1½ bis 2 Millionen Kronen veranschlagt.

England verlangt die Freigabe der „Appam“. Washington, 2. Februar. Meldung des Reuterschen Büros. Der britische Botschafter ersuchte in aller Form um Freigabe der „Appam“ aufgrund der Haager Konvention.

Berliner Börse. Der Börsenverkehr war durch hochgradige Geschäftsunlust gekennzeichnet. In Industriewerten kamen nur ganz wenige Umsätze zu etwas abgeschwächten Kursen zustande. Bemerkenswert niedriger stellten sich Bismarck-Aktien und Schiffsfahrtsaktien. Die gestern beobachteten Carlo-Aktien konnten einen Teil der anfänglichen Ermäßigung zurückgewinnen. Deutsche und österrreichisch-ungarische Anleihen behaupteten ihren Kursstand.

Notierung der Devisen-Kurse an der Berliner Börse. Berlin, 2. Februar 1916.

Telegraphische Auszahlungen für:	Mt. Geld	Mt. Brief
Newport (100 Dollar)	541,5	548,5
Holland (100 Gulden)	232,5	238,5
Dänemark (100 Kronen, nord.)	149,5	150,5
Schweden "	150,5	150,5
Norwegen "	149,5	150,5
Schweiz (100 Francs)	104,5	104,5
Österreich-Ungarn (100 Kronen, österr.)	67,95	68,65
Rumänien (100 Lei)	84,5	84,5
Ungarn (100 Bema)	76,5	77,5

Danzig, 3. Februar. Amtl. Getreidebericht. Zufuhr: Erbsen 30, Hafer 10, Roggen 105, Seradella 10, Timothee 18 Tonnen.

Amsterdarn, 2. Februar. Scheck auf Berlin 43,37 1/2, London 11,46, Paris 40,70, Wien 29,50. Flau.

Amsterdarn, 2. Februar. Santos-Kaffee fest, per Februar 50, per März 56, per April 50. — Rüböl 64, per Februar 47, per Februar 48, März 46, per April 47.

Chicago, 1. 2. Weizen, per Mai 194, fest. — Newport, 1. 2. Weizen, per Mai 143. fest.

Breussische Blandtreis-Bank. In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrates wurde beschlossen, bei der auf den 26. ct. anzuvermehrenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent, wie im Vorjahre, zu beantragen. Der Geschäftsbericht wird demnächst erscheinen.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom 8. Februar, früh 7 Uhr. Barometerstand: 772,5 mm. Wasserstand der Weichsel: 3,51 Meter. Lufttemperatur: — 5 Grad Celsius. Wetter: trocken. Wind: Westen. Vom 2. morgens bis 3. morgens höchste Temperatur: + 1 Grad Celsius, niedrigste — 5 Grad Celsius.

Wetteranfrage. (Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussichtliche Witterung für Freitag 4. Februar: teilweise wolkig, etwas milder.

Kirchliche Nachrichten. Freitag den 4. Februar 1916. Alltätliche ewangel. Kirche. Abends 6 Uhr: Kriegsgebetsandacht. Pfarrer Jacobi.

Bekanntmachung.

Die planmäßige Tilgung der Thorer Stadtanleihe für das Rechnungsjahr 1915 ist durch freihändigen Verkauf von Schuldverschreibungen und durch Auslösung bewirkt worden und zwar:

I. 3 1/2 %ige Anleihe von 1895. (Landesherrliches Privilegium vom 2. Januar 1895). Tilgungsbetrag . . . 65 700 Mk. Freihändig angekauft.

II. 4 %ige Anleihe von 1901. (Ministerielle Genehmigung vom 4. Oktober 1900). Tilgungsbetrag . . . 50 900 Mk. davon sind freihändig angekauft 20 000 Mk.

ausgelöst 30 900 Mk. Buchstabe A Nr. 90 über 5000 Mk. B Nr. 25, 26, 56, 87, 140 über je 2000 Mk.

Buchstabe D Nr. 8, 33, 81, 166, 202, 216, 279 über je 500 Mk.

Buchstabe E Nr. 22, 43, 46, 47, 54, 128, 155, 202, 206, 207, 277, 294, 304, 332, 337, 339, 382, 383, 404, 405, 406, 408, 410, 556, 560, 561, 562, 596, 597, 610, 647, 667, 668, 672, 751, 757, 758, 777, 841, 863, 912, 965, 988, 991, 1294, 1329, 1367, 1378, 1404, 1518, 1519, 1528, 1529, 1531, 1546, 1586, 1623, 1625, 1710, 1711, 1723, 1725 über je 200 Mk.

III. 4 %ige Anleihe von 1906. (Ministerielle Genehmigung vom 8. Oktober 1906). Tilgungsbetrag . . . 22 500 Mk. Freihändig angekauft.

IV. 4 %ige Anleihe von 1909. (Ministerielle Genehmigung vom 16. Februar 1909). Tilgungsbetrag . . . 18 900 Mk. Freihändig angekauft.

Die ausgelassenen Schuldverschreibungen, deren Verzinsung mit dem 1. April 1916 aufhört, werden den Inhabern mit der Aufforderung gefordert, den Kapitalbetrag gegen Rückgabe der Schuldverschreibungen mit den dazu gehörigen nicht mehr zahlbaren Zinsscheinen und den Zinsscheinauweisungen vom 1. April 1916 ab bei unserer Stadt-Haupt-Kasse und bei den nachstehend aufgeführten Bankhäusern:

a) Deutsche Bank in Berlin W. 8 und b) Preussische Zentralgenossenschaftsbank in Berlin C. 2 in Empfang zu nehmen.

Der Betrag der vom 1. April 1916 ab laufenden nicht mittlungsrechten Zinsscheine wird vom Kapital in Abzug gebracht.

Aus früheren Verloofungen stehen noch aus:

I. 3 1/2 %ige Anleihe von 1895, Einlösungsterminpunkt 1. April 1911. Buchstabe E Nr. 413, 789, 1021, 1393 über je 200 Mk.

Einlösungsterminpunkt 1. April 1912. Buchstabe E Nr. 411, 1081 über je 200 Mk.

II. 4 %ige Anleihe von 1901, Einlösungsterminpunkt 1. April 1903. Buchstabe D Nr. 270 über 500 Mk. Einlösungsterminpunkt 1. April 1915. Buchstabe D Nr. 25 über 500 Mk. E Nr. 606, 920, 1628 über je 200 Mk.

III. 4 %ige Anleihe von 1906, Einlösungsterminpunkt 1. April 1912. Buchstabe D Nr. 1 über 500 Mk.

Die Verzinsung dieser rückständigen Schuldverschreibungen hat zu den vorstehend angegebenen Zeitpunkten aufgehört.

Thorn den 29. Januar 1916. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter dem Klauenvieh der Büchlerin Frau Emma Steokol, Wiesekämpfe ist die Maul- und Klauenfeuche ausgebrochen.

Thorn den 2. Februar 1916. Die Polizeiverwaltung.

Mittwoch den 9. d. Mts.,

vormittags 9 1/2 Uhr, werden auf dem Kohlenplatz, Bismarckstraße, ausgetriebene Geräte: Bettgestelle, altes Metall usw.

Öffentlich verkauft. Anschlieffend hieran etwa 11 1/2 Uhr in der Justiz-Kaserne bei Rudat ein Petroleummotor.

Garnisonverwaltung Thorn.

Kartoffeln

Proviandamt.

Bekanntmachung.

Der Friedens-Fahrplan ist wieder aufgenommen. Straßenbahn.

Bestellen Schweizer Käse zu kaufen gesucht. Um Angebote bittet Willy Marx, Graudenz, Pöhlmannstr.

Neu! Geschäftseröffnung. Neu!

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage Elisabethstraße 12-14, ein

Spezialgeschäft für Vergrößerungen

eröffnet habe. Porträts werden nach jeder Photographie von einfacher bis zu eleganter Ausführung, z. B. in Schwarz, Vaseil, Bromsilber, Sepia und Delmalerei geliefert. Größe 35x45 schon von 5.50 Mark an. Um mein Geschäft einzuführen, liefere ich von heute ab bis zum 10. Februar als Reklame 200 Porträts statt für 5.50 Mark, nur für 4.50 Mark das Stück.

Mein Geschäftsslokal zu besichtigen ist jedem ohne Kaufzwang gestattet. Die Porträts werden im Baden von tüchtigen Porträtmalern ausgeführt. Ein wohl gelungenes Porträt ist das schönste Andenken an liebe Verstorbene.

Ergebenst M. Wipper,

Vergrößerungsanstalt Thorn, Elisabethstr. 12-14, Hauptgeschäft: Bromberg, Danzigerstr. 150, Unterhalte weder Reisende noch Agenten.

Neu! Hilft den Verwundeten! Neu!

Kriegs-Lotterie

des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz

Ziehung 23., 24., 25. und 26. Feb. uar

17 351 nur bare Geldgewinne zus. Mark

Hauptgewinne 600 000 100 000 50 000 30 000

Lose zum amtlich. Preise von 3 M. Postgebühr und Liste 30 Pfg.

Preussische Lotteriebanc G. m. Berlin W., Unter den Linden 3 Ecke Wilhelmstraße.

Vertrauensposten.

Für mein Aieswert sende bei Leiblich ältere energische Persönlichkeit zur Aufsicht sofort gesucht, auch Kriegsinvaliden.

A. Irmer, Culmer Chaussee 1. Tüchtiger Feilwerk-Gehilfe sofort oder später gesucht. Wochenlohn 15 Mk. freie Station. Toepfich, Thorn, Gerechtstr. 2.

Für das Kontor einer größeren landwirtschaftlichen Maschinenfabrik wird zum sofortigen Eintritt, evtl. per 1. April ein Lehrling

mit guter Schulbildung für ein Dampf- sägwerk und Holzgeschäft sofort oder später gesucht. Angebote mit Lebenslauf unter C. 203 an die Geschäftsstelle der „Bresse“ erbeten.

Lehrling

wird von sofort gesucht. Louis Grünwald, Uhrmachermeister, Thorn.

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht. Marcus Henius, G. m. b. H.

Ein Rutscher

zum sofortigen Eintritt gesucht. Georg Dietrich, Alexander Ritterweg Nachf. Elisabethstr. 7

Laufburische

(Radfahrer) kann sich melden. Kantile N. 5, Reichshofstraße.

Einen Laufburischen

sucht von sogleich. Thorer Dampfbackerei, Mellienstr. 72.

Alteres Mädchen

oder Frau zur Pflege alter Dame gesucht. Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Bresse“.

Ein ordentliches

Fräulein

als Verkäuferin von sofort gesucht. Ulantantant.

Tüchtiges Auwärtem.

zur Anstellung verlangt v. Jaminet, Friedrichstr. 10.

Stellenangebote

Rechnungsführer,

unverheiratet, auch Kriegsinvaliden, evtl. Fräulein,

mit Gutsverwaltergeschäften und Lohnabrechnung vertraut, wird von sofort gesucht. Meldungen nebst Zeugnisabschriften bei freier Station und Gehaltsansprüchen erbeten.

Majorat Ostidau,

Kr. Thorn. Tischlergesellen

auf dauernde Arbeit sowie auch Beschäftigung stellt ein Konkolewski, Tischlerstr. Thorn, Gerechtstr. 2.

Verein für Kunst und Kunstgewerbe.

Freitag den 4. Februar, 8 Uhr abends im großen Saale des Artushofes:

3. Vortragsabend.

Konservator Dr. Secker-Danzig: „Die alte westpreussische Töpferkunst“, (erläutert durch Lichtbilder).

Mitglieder: frei, ihre Familienangehörigen: 1 Mark. Nichtmitglieder: 1.50 Mark, Schüler 0.50 Mark. Eintrittskarten (auch für die Mitglieder) im Vorverkauf bei Herrn J. Walks, Breitestraße 34, und abends an der Kasse.

Helft unseren Verwundeten!

Geld- + Lotterie

des Zentral-Komitees des preuß. Landesvereins vom Roten Kreuz. Genehmigt für ganz Preußen.

Ziehung vom 23. bis 26. Februar 1916 in Berlin im Ziehungsloale der k. k. General-Lotterie-Direktion. 17 351 Geldgewinne im Gesamtbetrag von 600 000 Mk.

bar ohne Abzug zahlbar. Gewinn-Plan:

Table with 2 columns: Prize amount and number of prizes. 1 Hauptgewinn 100 000 Mk., 1 Hauptgewinn 50 000 Mk., 1 Hauptgewinn 30 000 Mk., 1 Hauptgewinn 20 000 Mk., 1 Hauptgewinn 10 000 Mk., 4 Gewinne zu je 5000 Mk. = 20 000 Mk., 20 Gewinne zu je 1000 Mk. = 20 000 Mk., 60 Gewinne zu je 500 Mk. = 30 000 Mk., 300 Gewinne zu je 100 Mk. = 30 000 Mk., 802 Gewinne zu je 50 Mk. = 40 100 Mk., 16 660 Gewinne zu je 15 Mk. = 249 900 Mk.

Originalpreis des Loses Mt. 3.30 einschließlich Reichssteuer. Nachnahme 20 Pfg. teurer.

Bestellungen erfolgen am besten auf dem Abdruck einer Postanweisung, die bis zu 5 Mt. nur 10 Pfg. kostet und sicherer als ein einfacher Brief ist.

Dombrowski, k. k. preuß. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

Einige Waggons Fischmarinaden

wieder eingetroffen, sowie: Bratheringe, Nollmöpse, Gensheringe, Delikatsheringe, Hal und Hering in Gelee, Neunaugen, Ostseefardinen in Fächchen, Delfardinen, Krabben, Stumbria, Fischritadellen, Makrelen,

in großen und kleinen Packungen zum Konsum und :: losen Preise für Kantinen und Heresbedarf. ::

C. Frisch, Militärlieferant, Hamb. Fischräucherei, Copenicusstraße 19, Telephon 525.

Wer Epilepsie (Fallsucht) bisher alles umsonst angewandt, gegen Epilepsie (Krampfs) mache einen letzten Versuch mit meinem Mittel, es wird nicht reuen. a gr. Fl. 5.25 M. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Apotheker Dr. A. Uecker, Ges. m. b. H. in Jessen 128, Post Gassen.

2-3 Behrfräuleins

um sofortigen Eintritt gesucht. Hedwig Strellnauer, Breitestr. 30.

Stütze,

welche sich auch fürs Büffett eignet, von sofort gesucht. Angebote unter G. 207 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Jüng. Arbeitsmädchen

können sofort eintreten. Thorer Papierwaren-Fabrik, Gebr. Rosenbaum.

Aufwartung

für Werkstatt gesucht. Streifen bed. zugl. J. W. Goerz, am Wagenhaus I, Stadtbahnhof.

Aufwärterin,

junge, fleißige und nur saubere, für vor- mittags sofort verlangt. Melben mit Karte früh von 9-10 oder von 2-3 Uhr. Grabenstr. 40. 1.

Ein zuverlässiges Mädchen

(bevorzugt tüchtiges) wird von sofort oder später bei gutem Lohn für den Nachmittag gesucht. Frau Winter, Brombergerstr. 92-91.

Aufwartungsmädchen

für 3 Stunden Vorm. und den ganzen Nachm. s. g. Mellienstr. 01, 2. L. Aufg.

Tüchtiges Aufwartungsmädchen

zum Semmelaustragen gesucht. Seibicke, Gerberstr. 25.

In Kantien gerndt

Kaufe alte Sophas und Matrasen, auch unbrauchbare, desgl. Möbel, erbiete Bouitare. A. Bresslein, Schuhmacherstr. 2.

Handwagen

fauf Schwarz, Marenenstr. 46. Gut erhalt. saub. Zimmer-Mofel zu kaufen gesucht. Angebote unter O. 214 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Stadt Theater

Donnerstag den 3. Februar: Der Juxbaron.

Freitag den 4. Februar: Comtesse Guckerl.

Sonntag den 5. Februar: Zu ermäßigten Preisen! Preciosa.

Sonntag den 6. Februar, 3 Uhr: Zu ermäßigten Preisen! Die Prinzessin vom Nil.

Abends 7 1/2 Uhr: Der Juxbaron.

Fuhrleute

zum Langholzfahren sucht Wunsch, Eisnerode. Reiste!

neu eingetroffen in Sammet, Seide, Tuchen zu Kostümen, Kleidern, Blusen, Herren- und Knabenanzügen billig.

Minna Jahnke, Mellienstr. 86. 2- und 3-Zimmerwohnungen

mit reichl. Zubehör vom 1. 4. 16 zu vermieten. Zu erfragen Sodtke, Rönigstr. 25.

Möbl. Zimmer

nebst Schlafkabinett und separatem Eingang sofort zu vermieten. Gerberstraße 21, 2. Etage

2 gut möbl. Zimmer von sofort oder 1. 2. zu vermieten. Badestr. 1, 2.

Schön möbl. Wohn- u. Schlafzim. von gleich oder 1. März zu vermieten. Strobandstr. 7, 1.

Möbliertes Zimmer

mit Schreibisch, Eulmerstr. 2, 2 Treppen, Eingang Schuhmacherstraße, sol. zu verm.

2 gut möbl. Zimmer (Wohn- u. Schlafzimmer) mit Balkon zu vermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Bresse“.

Möbl. Zimmer in herrsch. ruh. Hause mit Gas u. sep. Eingang zu verm. Copenicusstraße 5, 2.

Möbl. Wohn- u. Gasb. u. sep. zu verm. Luemmerstr. 26.

M. möbl. Wohnz., sep. u. Gerechtstr. 33, pt.

Möbl. Zimmer

mit auch ohne Pension sofort zu verm. Zu erfragen Backstr. 20, 3 links.

Elegant möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer zu vermieten. Bad, elektr. Licht im Hause. Brombergerstr. 8.

Schülerin von 10 Jahren ab findet gute, aufmerksame Pension. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Bresse“.

Wohnungsstunde

2-3-Zimmerwohnung

von 1. 4. in der Innenstadt gesucht. Angebote unter N. 213 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Sojort gesucht

2 helle, durchaus saubere, gut möbl. Zimmer und Büchergelass in Gegend Garrison-Kirche. Angebote unter Ang. des Preises einchl. Beleucht. unter Q. 216 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Wohnung für 2-Zimmerwohnung oder 2 leere Zimmer in der Stadt oder Bromberger Vorstadt gesucht. Neveugelass u. Bad erwünscht. Angebote unter P. 215 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

2-Zimmer-Wohnung

für einzelnen Herrn, Bromberger Vorstadt, gesucht. Angebote an Strabene, kath. Seminar.

Zwei gut möbl. Zimmer

für Ehepaar gesucht, mögl. mit Zentralheizung. Angebote unter F. 206 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Suche ab 1. März d. Js. ein möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit.

Angebote mit Preisangabe unter H. 208 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Gutgeh. Restaurant zu pachten gesucht. Angebote unter M. 187 an die Geschäftsstelle der „Bresse“.

Ein großer Knopf

mit grüner Einlage verloren. Gegen Belohnung abzugeben Mellienstr. 106, im Laden.

10 alte Häckseltade

sind mit am Montag verloren gegangen, oder am Rathhause gestohlen worden. Wer sie mit wiederbringend oder den Täter nachweist, erhält Belohnung. Giese, Winkelnau bei Thorn.

Caqlicher Kalender.

Calendar table for 1916. Columns: Day of week, Sunday, Monday, Tuesday, Wednesday, Thursday, Friday, Saturday. Rows: February (6-12, 13-19, 20-26, 27-28, 29-30), März (5-11, 12-18, 19-25, 26-31), April (2-8, 9-15, 16-22, 23-29).

Hierzu zweites Blatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)



Das tragische Ende des türkischen Thronfolgers.

Zu dem Selbstmorde des türkischen Thronfolgers wird noch aus Konstantinopel weiter gemeldet: Jusuf Izzedin war Thronfolger als der älteste unter allen lebenden türkischen Prinzen. Er hat ein Alter von 59 Jahren erreicht. Sein Vater war der am 30. Mai 1876 entthronte Sultan Abdul Mis, der am 4. Juni desselben Jahres seinem Leben dadurch ein Ende machte, daß er sich mit einer Schere die Pulsadern aufschnitt. Anscheinend liegt bei Jusuf Izzedin erbliche Belastung vor. Politische Bedeutung hat die Angelegenheit nicht. Thronerbe wird nach der auch in die türkische Verfassung aufgenommenen Überlieferung des osmanischen Hauses das nächstälteste Mitglied der kaiserlichen Familie, der im Jahre 1861 geborene Prinz Wahid Eddin, ein Bruder des jetzigen Sultans Mohammed und des früheren Sultans Abdul Hamid.

Wie auch der „Wöfl. Ztg.“ geschrieben wird, ist das bedauerliche Ereignis eine Folge nervöser Störungen, denen Prinz Jusuf Izzedin verfallen war. Man wird sich vielleicht erinnern, daß nach der Entthronung Abdul Hamids, als die Mitglieder des osmanischen Kaiserhauses endlich Bewegungsfreiheit erhielten, Jusuf Izzedin der erste war, der eine Auslandsreise unternahm. Er begab sich damals zu mehrmonatigem Aufenthalt in eine Nervenklinik bei Wien. Man rühmt dem Prinzen Jusuf Izzedin freundliche Umgangsformen und ausgeprägten Kunstsin, namentlich für die Malerei, nach. Eine größere Auslandsreise, die er im Jahre 1911 unternahm, führte ihn auch nach Berlin, wo er als Gast des Kaisers der Herbstparade beiwohnte. Er wurde damals durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens ausgezeichnet.

Berlin—Konstantinopel.

Eindrücke während der Fahrt des ersten Balkanzuges.

„Balkanzug!“ Schon diese Aufschrift in großen, leuchtenden Buchstaben auf jedem Wagen verkündet in knapper Form, aber eindringlich, daß es sich nicht nur um die Wiederherstellung einer durch den Krieg gestörten Verkehrsverbindung handelt. Mit militärischer Bestimmtheit spricht sich darin die organisatorische Kraftleistung aus, mitten im Kriege ein Gebiet, das zwischen der serbischen Donau und Bulgarien in schweren Kämpfen dem Feinde entzissen werden mußte, von einem mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Zuge bis zum Bosphorus durchlaufen zu lassen.

Was das im technischen Sinne bedeutet, werden wir erst während der Fahrt von Semlin über Belgrad und Niš bis Jaribrod gewahr. Von der großen Brücke über die Save, die Semlin mit Belgrad verbindet, konnten wir rechts und links im Wasser noch Spuren der von den Serben vorgenommenen Sprengung erblicken. Die Brücke aber trug den schweren Zug wie vordem ungefährdet hinüber nach Belgrad. Wie hier eine überlegene Technik in kurzer Frist der Schwierigkeiten Herr geworden war, so zeigte sich auch auf der weiteren Strecke durch Serbien, wie schnell der während der Kämpfe beschädigte Bahnkörper in stand gesetzt, Brücken wieder betriebsfähig gemacht oder durch neue ersetzt waren. Der Zug konnte ohne Hemmnis auf seiner Bahn dahingleiten. Vielfach sahen wir deutsche Eisenbahner noch an der Arbeit, um weitere Sicherungen für den Verkehr zu schaffen.

Diesen Vertretern der deutschen Wehrmacht im fernem Orientlande den Gruß der Heimat zu übermitteln, war uns ein besonderer Genuß. Von ihren freudig bewegten Gesichtern konnten wir ablesen, daß das Erscheinen des ersten Balkanzuges, der tags zuvor Berlin verlassen hatte, sie gleich einem Hauch der heimatlichen Luft anmutete. Als ihnen Berliner Zeitungen vom Sonnabend früh hinausgereicht wurden, verkündeten sie den Kameraden

Wie der „Berl. Lokalanz.“ zu dem Selbstmorde des türkischen Thronfolgers noch hört, soll der Prinz im Begriff gewesen sein, mit der Bahn das Land zu verlassen. Er ist aber kurz vor der Abreise noch einmal in sein Palais zurückgekehrt und hat sich von seiner Tochter das Rasierzeug geben lassen, die dieses ständig in Verwahrung gehabt hat. Mit dem Rasiermesser hat er sich dann den Hals durchgeschnitten. Aus dem Umstande, daß die Prinzessin die Rasiermesser des Vaters in ständiger Verwahrung hatte, kann bereits geschlossen werden, daß die Umgebung des Thronfolgers schon längst mit einer Katastrophe gerechnet hat, zumal in seinem engeren Kreise sein Zustand bereits seit längerer Zeit große Sorge verursachte. — Der ärztliche Befund, der den Selbstmord feststellt, ist von allen hervorragenden Ärzten Konstantinopels unterzeichnet.

Die Wiener Südlawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel noch: Der Thronfolger hat in einem Zustand völliger Nervenzerrüttung und wahrscheinlich auch augenblicklicher Geistesverwirrung Hand an sich gelegt und sich durch Öffnung der Ader getötet. Er hinterläßt eine Tochter und einen Sohn, der aber für die Thronfolge nicht in Betracht kommt. Thronerbe ist jetzt ein Bruder des regierenden Sultans Wahid Eddin Ezzendi.

Die Konstantinopeler Blätter geben ihrem tiefen Schmerz über das Ableben des Thronfolgers Ausdruck. Die ganze Nation betrauert in dem Verblühen eines der hervorragendsten und edelsten Mitglieder der osmanischen Dynastie. So sagt „Tanin“: Der Selbstmord des Thronfolgers rief tiefe Trauer hervor, überraschte aber niemand, da jeder wußte, daß dafür tiefe Gründe bestanden. Der Prinz litt seit langer Zeit an einer unheilbaren Krankheit, und die Regierung, die dies wußte, machte beständig über den Kranken und insbesondere über seine Behandlung. Sie suchte dem Prinzen alle Sorge fernzuhalten und nahm jede Gelegenheit wahr, ihm gut zuzusprechen und ihn zum Reisen zu veranlassen. Seit einiger Zeit hatte die Krankheit einen beunruhigenden Charakter angenommen, und die Regierung verdoppelte daher ihre Aufmerksamkeit. Aber alle Beobachtung erwies sich als vergeblich. So trat schließlich das Ereignis ein, durch welches die ganze Nation in Trauer versetzt wurde.

Hüten wir uns vor Verschwendung!

Der Krieg muß von Deutschland gewonnen werden, endgültig und zweifellos gewonnen werden, wenn wir nicht alsbald wieder von

jubelnd, daß die Blätter nur einen Tag alt seien. Wir aber, die wir unsere bewehrten Landsleute in der Ferne ihr erstes Wert verrichten sahen, waren erfreut über die frische Stimmung, die uns überall entgegentrat, obwohl unsere Truppen auch dort unten sich zumeist in recht bescheidener Art mit den rückständigen Verhältnissen abfinden mußten.

Für unsere Landsleute im Waffenrock da draußen war der Balkanzug vor allem ein persönliches Erlebnis. Bei der Durchfahrt von Berlin durch deutsches und österreichisches Gebiet tief er darüber hinaus als ein Ereignis von hoher politischer Tragweite freudige Kundgebungen hervor. In Sachsen, vornehmlich bei und in Dresden, war des Jubels kein Ende. König Friedrich August war persönlich erschienen, um den Zug zu begrüßen und dann bis Letzsch mitzufahren. Als der Zug sich in Bewegung setzte, erklang aus zahllosen Reihen „Deutschland, Deutschland über alles!“ An vielen Punkten Böhmens und Mährens schollen uns begeisterte Heilrufe entgegen. Inzwischen senkten sich die Schatten des Abends und das Dunkel der Nacht hernieder, sodaß Wien und Budapest, sowie das ganze weitere österreichische und ungarische Gebiet bei unserer Hinfahrt die Ruhe der späten Stunde zeigten.

Als am Sonntag früh der erste Sonnenstrahl aufleuchtete, wurde uns bei der Fahrt über die Savebrücke der reizvolle Umriß des Stadtbildes von Belgrad sichtbar, der sich in den Fluten widerspiegelte. Nun waren wir auf orientalischem Boden. Hier wie auch weiterhin konnten wir vom Zuge aus nur wenig Spuren der Kämpfe beobachten, deren glückliche Durchführung ganz Serbien Schritt für Schritt in die Hand der verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen brachte. War von den Wirkungen der kriegerischen Vorgänge des verflossenen Jahres nicht viel zu sehen, so erinnerte doch fast jeder Ortsname an mehr oder weniger schwere Gefechte, durch die das Land den Serben abgerungen werden mußte. So gleich hinter Belgrad Topchider, das übrigens nebenbei an das in Serbien übliche politische Kampfmittel des Nordes gemahnte: drüben

neuen einem Überfall durch dieselbe Koalition unserer Feinde ausgelegt sein wollen, nachdem sie sich noch besser dazu gerüstet haben. Daß wir den Krieg gewinnen, dazu kann und muß jedermann aus dem Volke, auch der nicht Waffenfähige, beitragen, denn neben den Krieg mit den Waffen geht der Wirtschaftskrieg einher, der verzweifelte, hartnäckige Vernichtungskampf Englands gegen uns. Dagegen müssen wir uns wappnen mit der richtigen Würdigung des Ernstes unserer Lage, da muß es heißen täglich und stündlich: Nur keine Vertrauensseligkeit, nur keine Sorglosigkeit!

Hören wir, was bei Eröffnung der Hauptversammlung der brandenburgischen Landwirtschaftskammer am 28. v. M. der Vorsitzende Graf von der Schulenburg von den Landwirten gesagt hat:

„Man ist scheinbar teilweise der Meinung, wir wären dazu da, um dafür zu sorgen, daß alles im Überflusse da ist, daß man mit den Nahrungsmitteln geradezu schwelgen kann. Das ist nicht der Fall! So viel zu schaffen sind wir nicht in der Lage. Wohl aber sind wir in der Lage, das zu schaffen, was notwendig ist. Wir haben es geschafft und wir werden es auch weiter schaffen. Aber dabei ist Sparjamkeit notwendig. Brotgetreide haben wir genügend, um bis zur nächsten Ernte durchzuhalten für die Ernährung unseres Volkes. Darüber hinaus haben wir nichts zu vergeben. Infolgedessen ist vom Brotgetreide nichts zur Verfütterung an das Vieh übrig. Nur so ist es möglich, daß wir durchhalten! Und das Durchhalten ist die Vorbedingung des Sieges, und siegen, darin weiß ich mich eins mit Ihnen allen, siegen wollen wir, siegen müssen wir und siegen werden wir!“

Das sind ernste Worte, es sind Worte, die der vielfach bestehenden Vorstellung, als ob unsere Landwirtschaft unbegrenzt leistungsfähig wäre, ein Ende machen. Jetzt hören wir, daß das, was die Landwirtschaft zu leisten vermag, gerade zur Ernährung und zwar nur zu sparsamer und eingeschränkter Ernährung der Bevölkerung zureicht! Das soll sich gefälligst jeder ad notam nehmen!

Vielfach sind an den Bezug rumänischer Getreides übertriebene Erwartungen geknüpft worden. Auch das ist ein Trugschluß, wie sich jeder sagen muß angesichts der Tatsache, daß die Einfuhr von Futtermitteln, für die wir in Friedenszeit jährlich Hunderte von Millionen ans Ausland gekauft haben, so gut wie ganz in Fortfall gekommen ist. Dazu kommt, daß England bereits 80 000 Waggons Getreide in Rumänien angekauft, und weitere Ankäufe vorbe-

im Walde fiel Michael Obrenowitsch im Jahre 1868 einem Anschlag seiner Widersacher zum Opfer; Anführer des Anschlages waren — die Karageorgewitsch! Rechts und links der Bahnstrecke ziehen sich bald näher, bald in größerer Ferne Höhenzüge dahin, die sämtlich Stätten schwieriger Kämpfe in Berg und Tal gebildet haben. Noch jetzt stellen uns die verchlammten Strahlen die Mühseligkeiten vor Augen, die die verbündeten Truppen bei ihrem Vordringen hatten überwinden müssen.

Das Morawa-Tal, das sich teilweise zu großer Breite ausdehnt, nimmt südlich Tschuprija auf einer Strecke von etwa 100 Kilometer den Charakter einer Enge an, die die Bahn häufig zwingt, sich dicht an die Felswände zu halten. An vielen Stellen mußte der Boden für die Bahn durch Sprengungen dem Gestein abgewonnen werden. Altgeschichtliches Land ist es, das wir durchziehen. Überreste römischer Bauten sind hier und da noch erhalten; Trümmer von Burgen erinnern an die türkisch-serbischen Kämpfe im 14. Jahrhundert. Auch später ist das ganze Gebiet Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen gewesen. Wir nähern uns der Römersiedlung, die heute den Namen Niš führt, als Naissus aber den Ruhm eines Geburtsortes Konstantins des Großen zu sein. Hier haben Römer und Gothen gekämpft; auch der Sonnenkönig Attila ist mit seinen Scharen darüber hinweggezogen. Die Wichtigkeit der Lage von Niš am Vereinigungspunkt des Morawa-Tals mit dem Nišawa-Tal ist sofort erkennbar. Mit Recht wurde daher der Einnahme von Niš im gegenwärtigen Kriege gegen Serbien große Bedeutung beigegeben. Die Begegnung unseres Kai- mit dem König von Bulgarien am 18. Januar verknüpft den Namen der alten Stadt abermals mit einem geschichtlich bedeutenden Vorgange.

Fortan verläuft die Bahnstrecke in der allgemeinen Richtung nach Südost. Wenige Kilometer hinter Niš tritt der hochalpine Charakter des Nišawa-Tals hervor. Massive Granitfelsen, durch Kriedeformationen unterbrochen, bilden eine enge

reitet hat, lediglich, um uns die dortigen Vorräte wegzunehmen! Rumänien bleibt überhaupt ein höchst unsicherer Faktor bei der Beurteilung der Lage, da es von der Entente in hartnäckigster Weise bearbeitet und von England mit Anleihemitteln ausgestattet wird.

Nur dann rechnen wir richtig, wenn wir so rechnen, daß wir mit unserer Nahrungsversorgung auf eigenen Füßen zu stehen haben und uns auf uns verlassen müssen. Dazu gehört aber vor allem, daß wir nicht rücksichtslos gegen die Gesamtheit mit den Nahrungsmitteln umgehen, sondern den alten bewährten Grundsatz zu Ehren bringen: Spare in der Zeit, so hast du in der Not!

Politische Tageschau.

Die nächste Vollziehung des Abgeordnetenhauses findet am Dienstag den 8. Februar nachmittags 1 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen eine Rechnungssache, die Beratung der Verordnung über die Abänderung der Schonzeiten des Wildes, die erste Beratung des Entwurfs eines Schöngesetzes, die zweite Beratung der Vorlage betr. die Dienstvergehen der Beamten, der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen, weiterhin die zweite Lesung der Novelle zum Knappschaftskriegsgesetz in Verbindung mit einem dieselbe Sache betreffenden sozialdemokratischen Antrag und schließlich die Beratung, betr. die Abänderung der hannoverschen Jagdordnung.

Liebnecht und die deutsche Rechtsanwaltschaft.

Die Deutsche Juristenzeitung schreibt in ihrer heutigen Nummer: Der Reichstagsabgeordnete Karl Liebnecht ist aufgrund des Mehrheitsbeschlusses der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages nunmehr aus der Fraktion ausgeschlossen worden. Immer noch aber ist Liebnecht Mitglied der deutschen Rechtsanwaltschaft. Es bedarf nicht mehr tiefergehender wissenschaftlicher Forschungen, um der Überzeugung Raum zu geben, daß es ebenso wenig im Interesse der deutschen Rechtsanwaltschaft wie in dem der deutschen Rechtspflege liegt, einen Mann wie Karl Liebnecht noch länger in den Reihen deutscher Anwälte zu sehen. Nachdem er in einer geradezu an Landesverrat grenzenden Weise die Ehre verwirkt hat, als Deutscher bezeichnet zu werden, sollte die deutsche Rechtsanwaltschaft ihn nicht länger in ihren Reihen dulden. Aufgrund mehrerer gleichzeitig uns zugegangener Anfragen auch von deutschen Rechtsanwältinnen richten wir daher an die Kammer und an den Ehren-

Schlucht phantastisch geformte Felsblöcke, in denen gewaltige Höhlen hoch oben oder am Fuße ausgewaschen sind, in das Gestein von den Wassermaßen geschliffene Stufen, an den zahlreichen Windungen des Flußlaufes malerische Felschlüffe: das alles ist von mächtiger Wirkung. Aus dem Geröll, das sich in dem Flußbette abgelagert hat, ist zu schließen, daß die Nišawa zu Zeiten große Wassermengen führt. Bei unserer Durchfahrt gab sie sich recht zahm, wenn sie auch hier und da gegen ihr entgegenstehende Hemmnisse sich schäumend aufbäumte. Soweit wir erkennen konnten, lag nicht viel Schnee auf den Höhen; vielleicht war das verhältnismäßig ruhige Gebirge der Nišawa dem Umstande zuzuschreiben, daß die Schneeschmelze bisher nicht sehr ergiebig war. Das pacende Bild der wildromantischen Landschaft regt den Wunsch an, dieses einsame Tal zu Fuß zu durchwandern und es in seinen Einzelheiten zu schauen. Aber Pirot erreichten wir Jaribrod an der ehemaligen bulgarischen Grenze. Von einer der hier aufragenden Höhen soll man einen prachtvollen Rundblick über das ganze Balkangebirge genießen können, ähnlich wie vom Rigi aus über die Alpenwelt der Schweiz.

Weiterhin gebirgiges Gelände, aber auch fruchtbares Land durchgehend, gelangten wir in später Abendstunde nach Sofia. Auf dem Bahnhof hatte sich Prinz Arvil von Bulgarien eingefunden, um den Zug in Augenschein zu nehmen. In größter Zahl waren auch unsere Landsleute erschienen, die in der bulgarischen Hauptstadt ihren Wohnsitz haben. Mit großer Freude begrüßten sie das politische Eintreffen des ersten Balkanzuges.

Dann ging die Fahrt über die Hochebene von Sofia dem Paß entgegen, durch den wir das nach Ost-Rumelien abfallende Gebirge zu durchqueren hatten. In ruhigem Gange legte der Zug die zahlreichen Windungen zurück; die mondbesiene Landschaft leuchtete in der klaren Winterluft. Als das Morgenlicht durchbrach, konnten wir einen Blick auf die berühmte Moschee Sultan Selims II. in Adrianopel werfen. Von der Stadt ist aus der Ferne nicht viel zu sehen.

gerichtshof für deutsche Rechtsanwälte die Frage, ob im Interesse des Ansehens der deutschen Rechtspflege ein Mann wie Karl Liebknecht noch länger als deutscher Rechtsanwalt angesehen werden kann.

Zu den Wiener Finanzbesprechungen meldet das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“: Wie am Montag, bot auch die Dienstagszusammenkunft des Staatssekretärs Helfferich mit dem österreichischen und dem ungarischen Finanzminister, zu der auch Bankgouverneur Popovic beigezogen wurde, den Beteiligten die erwünschte Gelegenheit zu einem großzügigen Meinungsaustrausch über die bedeutungsvollen Probleme staatsfinanziellen und wirtschaftspolitischen Charakters, welche die beiden verbündeten Staaten gegenwärtig berühren. Wie das „Fremdenblatt“ hört, ergab sich dabei eine erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem Aufenthalt des Reichssekretärs Dr. Helfferich in Wien u. a. Der Aufenthalt gab Gelegenheit zu einem eingehenden Meinungsaustrausch mit den österreichischen und ungarischen Staatsmännern über alle mit der finanziellen Kriegsführung zusammenhängenden Angelegenheiten sowie über die gemeinsamen Wirtschaftstragen. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Unterhandlungen die erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten über den Finanz- und Wirtschaftskrieg erneut bekräftigt haben.

Der Optimismus des italienischen Finanzministers.

Bei der Einweihung des Finanzgebäudes in Turin, die im Beisein des Ministerpräsidenten Salandra, des Finanzministers Daneo, zahlreicher Parlamentarier und der Spitzen der Behörden stattfand, hielt der Finanzminister Daneo eine Rede, in der er zunächst den Stand der italienischen Finanzen lobend hervorhob. Die in weitestgehendem Maße garantierte nationale Anleihe werde den Krieg Italiens auch im Auslande noch mehr populär machen. Für die Italiener besitze die Anleihe auch politischen Charakter. Ihr Erfolg müsse die Bestätigung der Einigkeit des ganzen Landes sein und müsse einen ehrenvollen Frieden sichern helfen, den Italien gewiß erlangen werde, wenn die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes bis zum endgültigen Siege in ausreichendem Maße gesichert seien. Der Minister schloß mit dem Hinweis darauf, der Krieg sei ein heiliger Krieg, alle Italiener hätten ihn gewollt, um jetzt oder nie die höchsten Ideale des Vaterlandes zu verwirklichen.

Eine Redekampagne der italienischen Minister.

Dem „Berl. Lokalan.“ wird aus Lugano gemeldet: Nachdem die Presse den italienischen Ministern vorgeworfen, daß die Minister nicht genügend für die Aufklärung der öffentlichen Meinung gesorgt haben, wollte das italienische Ministerium den Krieg jetzt unbedingt durch Reden gewinnen. „Quanti“ rechnet aus, daß die Minister in den letzten 20 Tagen 14 mal zum großen Publikum gesprochen haben.

Hinter der Märga dehnt sich leicht gewelltes Land aus, das große Einsamkeit atmet. Selten tauchen ärmliche Siedelungen auf, die mehr vorübergehend eingenommenen Standplätzen als dauernden Wohnstätten gleichen. Weit hin bis an die Grenze des Gesichtskreises meistens brachliegendes Land. Hier gewinnt der Reisende zuerst den Eindruck der Weiträumigkeit des türkischen Reiches. Außerordentlich große Flächen adersfähigen Bodens harren der weckenden Arbeit. Offensichtlich steht hier der wirtschaftlichen Betätigung der Türkei noch ein sehr weites Feld offen und wie hier sicherlich noch in höherem Grade in den asiatischen Besitztümern der Osmanen. Schon der flüchtige Augenschein lehrt, daß das Gebiet ein Vielfaches der heutigen Bevölkerung ernähren könnte. Für die türkische Regierung eröffnet sich die dankbare Aufgabe, aus den am Nomadenland erinnernden Gebieten wirklichen Anstiedelungsboden zu schaffen. Durch eine gesunde Steuerpolitik, die die Bebauung des Landes anregt, statt sie zu hemmen, könnten dem osmanischen Reich ungeahnte Quellen neuer Blüte erschlossen werden. Auch der Armut an Holz wäre unschwer abzuhelfen. Wenn man sieht, wie weite Flächen mit zwerghaften Eichen für Kohलगewinnung bepflanzt werden, so ergibt sich von selbst, daß hier Nadelwald, mit Laubholz untermischt, prächtig gedeihen würde. Alles wartet nur auf die bessere Hand.

Wenige Stunden vor Konstantinopel durchqueren wir die berühmte Tschataldja-Linie, an der sich die wichtigsten Kämpfe im letzten Balkankrieg abgespielt haben. Einander gegenüberliegende Höhenzüge lassen links und rechts die bulgarischen und die türkischen Stellungen erkennen. In einer Senke links der Bahn wird eine kleine Moschee sichtbar, an der die Oberkommandierenden der beiden Gegner von damals, General Samoff und Rasim-Pascha, zusammentrafen, um über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Das alles gehört, wie man annehmen darf, für immer der Vergangenheit an. Bulgarien und eine erstarkte Türkei können im Bunde miteinander und gestützt auf die Mittelmächte jedem möglichen Gegner Trost bieten

Neue Hausjungen beim Amsterdamer „Telegraaf“.

In dem Hause des Herausgebers des Amsterdamer „Telegraaf“ und in der Verwaltung des Blattes wurde am Dienstag eine Hausjungen-Vorstellung vorgenommen. Der „Telegraaf“ teilt mit, daß ein gerichtliches Verfahren wegen seines Antiksmuggelbüros eingeleitet worden ist.

Oberst Houze in Paris.

Wilson's Vertrauensmann, der amerikanische Oberst Houze traf Mittwoch Vormittag aus Berlin in Paris ein. Er ist vom Ministerpräsidenten Briand empfangen worden und hat am Abend Pressevertreter empfangen. Er wird noch mehrere Besprechungen haben, Montag nach London abreisen und nach einigen Tagen von dort nach New York zurückkehren. Bei seiner Durchreise durch die Schweiz hat Oberst Houze den amerikanischen Botschafter in Wien, Penfield, gesprochen, dagegen den Botschafter in Rom, Thomas Page, wegen Zeitmangels nicht sehen können.

England und die Blockadefrage.

„Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Wenn wir nicht jetzt und für die nächsten sechs Monate die Blockade Deutschlands strenger anziehen können, so werden sich alle unsere Schwierigkeiten wesentlich vermehren, denn dann wird Deutschland durch die Ernte in Polen und durch die Verbindung mit dem Orient alle Vorräte besitzen, die ihm jetzt fehlen.

Über Unruhen in Lissabon

Kommen folgende Meldungen: Einige Gewerkschaften streiken. Dienstag Nachmittag platzten Bomben auf mehreren Straßen; es gab mehrere Verwundete. Zwei Personen, welche schon bei Kundgebungen am 30. Januar verletzt worden waren, sind gestorben.

Zum Wechsel auf dem Posten des russischen Ministerpräsidenten

Schreibt der „Berl. Lokalan.“: Seit dem Beginn des Weltkrieges ist kaum ein Vierteljahr vergangen, in dem nicht der Rücktritt Goremykins gemeldet wurde. Fast immer hatten diese Meldungen ihren Grund in Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerpräsidenten und der Duma. Der nun eingetretene Rücktritt Goremykins hat also höchstwahrscheinlich nur innerpolitische Gründe. Auf die äußere Politik, auf die Fortführung des Krieges wird er wohl keinen Einfluß haben. Der Nachfolger des Ministerpräsidenten ist das Mitglied des Reichstages Sosnowski Boris Wladimirowitsch Stürmer, also ein Mann deutscher Herkunft. Durch seine Ernennung zum Ministerpräsidenten anstelle Goremykins wird sich an der leitenden russischen Regierungstelle zwar ein Personenwechsel, aber schwerlich ein Systemwechsel vollziehen. Stürmer gehört zu der Klasse der in Rußland immer seltener werdenden Bürokraten ältesten Schlages. Durch seine intimen Beziehungen zum heiligen russischen Synod ist er vielleicht um einige Schattierungen reaktionärer als sein Vorgänger. Im politischen Leben ist Stürmer eigentlich nur im Reichsrat hervorgetreten, wo er zu der soge-

und für alle Zeiten ihren Völkern aufsteigende Wohlfahrt sichern.

Der Zug nähert sich dem Marmara-Meer, das im Dunkel nur hier und da in der Ferne aufschimmert. Bei der Haltestelle Rüttschüt-Tschelmebsche erreicht er den Strand. Der Zug hält, und wir verlassen ihn für kurze Zeit, weil uns bekannt geworden ist, daß eine Abordnung der konstantinopeler Behörden und der türkischen Presse uns bis hierher entgegengefahren war, um uns feierlich zu begrüßen. Es werden freundlich gestimmte Ansprachen gewechselt. Im Namen der anwesenden sieben Vertreter der deutschen Presse dankte der Hauptschriftleiter des „Hamburger Fremdenblatts“. Außer den deutschen Journalisten befanden sich vier Berliner Vertreter der neutralen Presse in der Reisegesellschaft. Die Wetterfahrt bis Konstantinopel glich einem Triumphzuge. Mit einer jubelnden Begeisterung, die wir dem ruhigen Temperament des türkischen Volkes kaum zugetraut hätten, begrüßte die nach Tausenden zählende Menge den vorüberfahrenden Zug. Männer, Frauen und Kinder beteiligten sich an den Kundgebungen. Bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof fanden wir Minister und andere hohe Mitglieder der amtlichen türkischen Kreise zu unserem Empfang versammelt. Unter den Klängen der Nationalhymnen der vier verbündeten Mächte und unter brausenden Rufes der herbeigeströmten großen Scharen durchschritten wir den mit Fahnen in türkischen, deutschen, österreichischen, ungarischen und bulgarischen Farben geschmückten Bahnhof zu den Wartezimmern, in denen die türkischen Würdenträger uns den Willkommensgruß darboten. Dann ging die Fahrt durch die Straßen Stambul's nach Pera hinaus. Die Straßen zeigten durch Fahnenstempel und durch die Beleuchtung der Minarets, die anlässlich des Vorabend des Tages der Geburt des Propheten stattfand, ein festliches Bild.

Mit deutscher Pünktlichkeit war der Zug eingetroffen und hatte seine Insassen zu genau- und lehrreichen Szenen nach einem der herrlichsten Punkte der Welt gebracht.

D. R.

nannten Reihhartgruppe gehörte. Er ist bereits in früheren Generationen verrückter Deutscher und unterhält mit dem ebenso verrückten früheren Chef des russischen Synods Sabler freundschaftliche Beziehungen. Aus der Ernennung Stürmers geht wohl ohne weiteres hervor, daß nicht beabsichtigt ist, den Kurs der russischen Politik, sei es nach außen, sei es nach innen, zu ändern. Es ist daher wohl möglich, daß lediglich die angegriffene Gesundheit des altersschwachen Goremykin die eigentliche Veranlassung zu diesem Personenwechsel gegeben hat.

Eine neue Kirchenverfassung in Rußland.

Der heilige Synod hat einen Vorschlag für eine neue Kirchenverfassung ausgearbeitet, der der Reichsduma gleich nach ihrem Zusammenritte vorgelegt werden soll. Die vorgeschlagene Regelung bricht völlig mit dem bisherigen Zustande. Sie geht aus von dem Grundsatz völliger kirchlicher Selbstverwaltung. Alle Kirchengebäude und die mit Kirchen verbundenen philanthropischen Anstalten usw. werden Eigentum der betreffenden Gemeinden.

Der Bericht über die Mainanruhen in Moskau.

„Njetsh“ schreibt: Der Bericht einiger Senatoren über die Mainanruhen in Moskau macht einen peinlichen Eindruck, angeblich, weil darin hervorgehoben sei, daß der Stadthauptmann von Moskau Adrianow mit entblößtem Haupte dem plündernden Pöbel vorausging. Er soll deshalb gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Die Deutsch-Amerikaner gegen die Wiederwahl Wilsons.

„Daily News“ melden aus Baltimore: Deutsch-amerikanische Vereine hielten eine Versammlung ab, die von zehntausend Personen besucht war und die unter großer Begeisterung eine Resolution gegen die Wiederwahl des Präsidenten Wilson annahm.

Wilson's Vorschläge von England und Frankreich abgelehnt?

Verschiedenen Berliner Blättern wird gemeldet, daß England und Frankreich den Vorschlag Wilsons zur Regelung des U-Bootkrieges endgültig abgelehnt hätten.

Eine amerikanische Kriegsgewinnsteuer?

Wie die „Morningpost“ aus Washington meldet, glaubt man in Kongresskreisen, daß es zu einer Besteuerung der Kriegsgewinne kommen wird. Dadurch würden die Preise, welche die Militärs für die Munition zu bezahlen haben, erheblich steigen.

Bund der Handel- und Gewerbetreibenden.

Berlin, 1. Februar.

Der Bund der Handel- und Gewerbetreibenden, der ca. 18 000 Ladengeschäftsinhaber umschließt und der Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe angehört, hielt hier in Sägers Gesellschaft seine ordentliche Generalversammlung ab, um verschiedene durch den Krieg aufgeworfene Fragen zu erörtern. Nachdem

Der blaue Anker.

Roman von E. Friede Schulz.

(10. Fortsetzung.)

„Gnädige Frau, als ich den Herrn Baron das letzte mal vorhatte, es war am Neujahrstage — das war eine verdammt ernste Gratulation — ja, weiß Gott, verdammt ernst und trübe — da habe ich ihm offen gesagt: „Herr Baron, wir wollen im neuen Jahr ein neues Leben anfangen. Auf Bronin hört man bloß noch den Turmhahn kreischen. Das ist die ganze Musik für die, die drinnen wohnen. Das ist ja zum Sterben. Gängen Sie an, Herr Baron, mit meinen sechzig Jahren mache ich alle Schandtat mit, wenn sein muß. Sie haben zwei Mädel, Herr Baron, die so jachte herangewachsen sind.“ Da hat er sich umgedreht und ans Fenster gelehnt. Ich habe es wohl bemerkt, wie es in seinen Schultern zuckte. Dann kehrte er plötzlich um und klopfte mir auf die Schulter. „Sie haben Recht, alter Freund. Tschammer, es muß anders werden, anders — anders!“ — Das war alles. Und anders ist es auch nicht geworden. hm — hm — mach er was!“

Frau Nataly hatte die Hände gefaltet und sah starr auf den gelben glühenden Gartenstiefen. Der Inspektor passte vor sich hin.

„Anfereins — ja sehen Sie, gnädige Frau, unfern kann sich draußen austoben. Das macht leichter. Und der Herr Baron — hm — er trübt auf seine Weise ebenso. Jedes Jahr ein neues Gut dazu gekauft, mit neuen Sorgen und neuen Plänen. Drauf los gebaut wurde in Bronin und den Vorwerken, bald hier, bald da, das eine Jahr eine Dampfmaschine, das andere eine Wassermüllerei oder eine Stärkefabrik, die große Zuckerrübe. Dann holte er sich Saar. Da ging's noch mal von vorne los. Alles umgetrennt, alles durcheinander. Zuerst habe ich große Reden gehalten, dann war mir schon ein Kopfschütteln zu viel, schließlich

der Vorstehende Otto Linke die Versammlung begrüßt hatte, erstattete der Generalsekretär Gustav Bergmann namens des Vorstandes den Jahresbericht, der ein Bild gab von der großen Arbeit, die der Bund während der schweren Kriegszeit für seine Mitglieder nach jeder Richtung hin geleistet hat. Redner beschäftigte sich u. a. mit der erfolgten Regelung des Ausverkaufswesens. Der Bund hat dem Verbot der Ausverkäufe zugestimmt, unter der Bedingung, daß gewisse Ausnahmen zugelassen werden, z. B. beim Tode des Geschäftsinhabers. Stellung genommen wurde ferner gegen die Vertragsbrüche der Fabrikanten, die die Gelegenheit benutzten, um höhere Preise zu fordern. Diese Vertragsbrüche konnten nur erfolgen auf Grund der famosen Verkaufsverträge. Die Fabrikanten suchten ihre Waren zu höheren Preisen durch Hinterräucher loszuschlagen, während der Kleinhandel überhaupt keine Waren bekommen konnte. Der Bund hat weiter um Aufklärung gebeten über die Bundesratsverordnung vom 23. Juni, der jeden „unangemessenen Verdienst“ unter Strafe stellt. Was unter „unangemessenen Verdienst“ zu verstehen sei, darüber hat der Bund von den zuständigen Stellen keine näheren Mitteilungen erhalten können. Auf dem Gebiete der Volksernährung hat der Bund aufklärend gearbeitet. Der Mangel an Waren und die Preistreiberei waren auf andere Gründe zurückzuführen als auf eine Schuld des Kleinhandels. Der Bund hat es wenigstens erreicht, daß verschiedenen Großspekulanten das Handwerk gelegt wurde, wenn auch vieles noch zu tun ist. Auch in der Frage der beschlossenen Fremdwörterbeseitigung ist der Bund tätig gewesen. Er hat es durchgesetzt, daß für die Entfernung von Ladenschildern mit fremdsprachigen Bezeichnungen wenigstens eine bestimmte Frist gesetzt wurde. Vielen Kriegerverwunden, die ein Geschäft betrieben, sich in diesen Hunderten von Verordnungen und Verfügungen nicht herausfinden und daher auf die Anklagebank kamen, wurde Beistand geleistet. Leider ist die Richtigkeit unter den Gemeindefunktionären noch sehr groß, daher ist ein stärkerer Zusammenstoß dringend notwendig. Organisation ist ebenso erforderlich wie das Stehen hinter dem Ladentisch. Eine entsprechende Aufklärung ist nicht möglich durch die Tagespresse, sondern durch ein eigenes Organ, dessen Schaffung der Redner empfiehlt. Das sei umso wichtiger, als die Kleinhändler keine Vertretung in den Handelskammern haben. Auch die Preisprüfungsstelle hatte es abgelehnt, einen Vertreter des Kleinhandels aufzunehmen. Bei den Veröffentlichungen des Berliner Magistrats über die Preisbewegung hat sich herausgestellt, daß das statistische Material des Magistrats unzulänglich ist. Es würden da z. B. die Preise mancher Artikel notiert, die überhaupt für die Händler nicht zu haben waren. (Lebhafter Beifall.) Es folgte die Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, Kassenbericht und die Vornahme von Wahlen. Darauf hielt Magistratssekretär Wege (Berlin) einen Vortrag über das Thema „Was muß für heimkehrende wirtschaftlich geschädigte und verletzte Krieger geschehen?“ Redner machte eine Reihe von Vorschlägen, anknüpfend an die entsprechenden Erlasse des Ministers des Innern und befristete u. a. Beratungs- und Fürsorgestellen, die den heimkehrenden Kriegern, aber auch schon den zurückgelassenen Frauen mit Rat und

habe ich vor mich hingemault, jetzt sage ich schon garnichts mehr. Eine Temperatur auf Bronin, wie in einer Fieberstube. Auf dem Felde zwischen den Dörsen gespannen, da wurde mir immer erst wohl. hm — hm — mach er was!“ Er sah die Gutsherrin noch immer still vor sich. Da dämpfte er seine Stimme, durch die es zuletzt wie ein unterdrückter Unwillen geklungen hatte.

„Und wenn man nur wüßte, woran man eigentlich ist? — Das ist es ja gerade, dies schreckliche Tappen im Dunkel. Unser behäbiger Sanitätsrat — wozu ist der denn eigentlich Doktor? Wenn ich an einem kranken Pferde zwei Tage herumkurriere, hol mich der Fuhrer, dann weiß ich Bescheid. Was ist sein drittes Wort? Wie sagt er doch? — „Eine Gemütsdepression!“ — Damit kann man garnichts anfangen. Seitdem bin ich noch dümmere geworden, und der Sanitätsrat wohl auch nicht klüger. Wie es vor — na, wie lange ist das her? — Drei, vier Jahre? — Wie es dann mit der Politik anfing — diese Reichstagswahl gegen den Polen — da kam der Doktor: „Jetzt wendet sich das Blatt! Passen Sie auf!“ Wir haben aufgepaßt. Na und? — was hat sich gewendet? Den ganzen Winter in Berlin — na Sie waren ja die beiden ersten male mit, gnädige Frau — schlimmer ist's noch geworden. In jeder Kommission sah der Baron, zusehendergearbeitet, kam er immer nach Bronin zurück. — hm — Geben Sie mir bitte den Brief noch einmal her, Frau Baronin.“ Er las ihn zum drittenmal durch. Sein Gesicht hellte sich auf.

„Gnädige Frau — es ist wohl so — es pfeift ein neuer Wind! Einmal muß es sich doch wenden, so oder so. Wir werden den Turmhahn fröhlich hören, daß er uns endlich ein anderes Lied singt. Kopf hoch, Frau Baronin!“

Der Oberinspektor war aufgestanden und ging vor der Bank in kurzen Schritten auf und

Tat zur Seite stehen sollten. Zum Schluß besprach Generalsekretär Bergmann noch die neuen veränderten Bedingungen über den Austausch der Verkaufspreise, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden mit Dankworten geschlossen wurde.

Zur Ernährungsfrage.

Zur Förderung der Schweinezucht ist in dem verstärkten Haushaltsausfluß des Abgeordnetenhauses von den freikonservativen Mitgliedern folgender Antrag gestellt worden: Die königliche Staatsregierung wird ersucht, ohne Verzug geeignete Maßnahmen zur Förderung der Schweinezucht, insbesondere durch Gewährung von Futtermitteln zu mäßigen Preisen gegen die Verpflichtung zum Halten von Zuchtsauen und Gewährung von Beihilfen zum Ankauf von Ferkeln an minderbemittelte Aufzüchter zu ergreifen.

Zur Erklärung der hohen Fleisch- und Wurstpreise in Großstädten kann ein Vorgang dienen, der in dem Fachblatt: „Der deutsche Delikatessenhändler“ geschildert wird. Es heißt da: Feine Zerkelatwurst, halb Dänen-, halb Schweinefleisch hatte ein Darmstädter Warenhaus angezeigt und zu dem Preis von 2,35 Mark für das Pfund in beträchtlichen Mengen verkauft. Infolge einer Beschwerde bei der Polizei ging man der Herkunft der Wurst nach und ermittelte zunächst, daß sie für 1,90 Mark von einem Holzhändler gekauft worden war. Der Holzhändler hatte die Wurst für 1,60 Mark von einem Agenten, der Agent für 1,45 Mark von einem Großhändler, der Großhändler für 1,16 Mark von einem Agenten gekauft und dieser Agent hatte sie durch die Vermittlung eines Hamburger Importeurs aus Schweden bezogen. Was die Wurst bei dem eigentlichen Hersteller gekostet hat, ließ sich nicht mehr feststellen. Die Staatsanwaltschaft hatte Straf- antrag gegen das Warenhaus und gegen den Holzhändler wegen Vergehens gegen die Bundesratsverordnungen betreffend übermäßige Preissteigerungen im Zwischenhandel gestellt. Die Angeklagten wurden jedoch freigesprochen, da ihnen übermäßige Preissteigerungen nicht nachgewiesen werden konnten. Wenn die Wurst noch durch ein halbes Duzend Hände gegangen wäre, so hätte der Konsument schließlich 5 Mark für das Pfund gezahlt, ohne daß eine einzelne Instanz des Zwischenhandels einen wucherischen Gewinn eingestrichen hätte.

150 serbische Kinder sind Montag auf dem Berliner Zentral-Viehhof eingetroffen. Die Tiere waren, wie die Allgemeine Fleischzeitung“ mitteilt, bis auf ein Stück von rotbrauner Färbung, woggen durchschnittlich 3 1/4 Zentner. Die Tiere sind von einer Berliner Großschlachtereidirekt aus Kragera eingekauft worden.

Fleischkarten in München. Die Einführung der Fleischkarten ist nach den jetzt abgeschlossenen Erhebungen des Lebensmittelausschusses mit Sicherheit für München zu erwarten. Die Entscheidung des Magistrats geht darauf aus, die Karte sofort einzuführen. Wahrscheinlich wird dann auch die Fleischkarte in ganz Bayern zur Geltung kommen. Man läßt sich dabei von der Überzeugung

ab. Über Frau Natalys Augen flog ein leichter Glanz. Sie gab Tsammer die Hand.

„Sie waren mir, seit ich auf Bronin bin, immer ein väterlicher Freund, mein bester Herr Tsammer. Wie es auf dem Wirtschaftshof immer lebendiger wurde, und in meinem Hause immer stiller, da haben Ihre treuen Worte mich so oft aufgerichtet. Ich klammere mich jetzt an Ihnen fest. Lassen Sie mich nicht im Stich. Helfen Sie ein bißchen nach, daß der Besuch nicht so bald wieder fortgeht. Lassen Sie es an nichts fehlen. Herr von Saar ist ein brauchbarer Gesellschafter, er wird Sie gewiß darin unterstützen. Mein Gott, ich habe ja eine so schreckliche Furcht, daß alle Freunde wieder nur ein Strohhalm sein kann. Nach jedem Strohhalm greife ich — wenn mein Mann nur wieder der alte wird.“

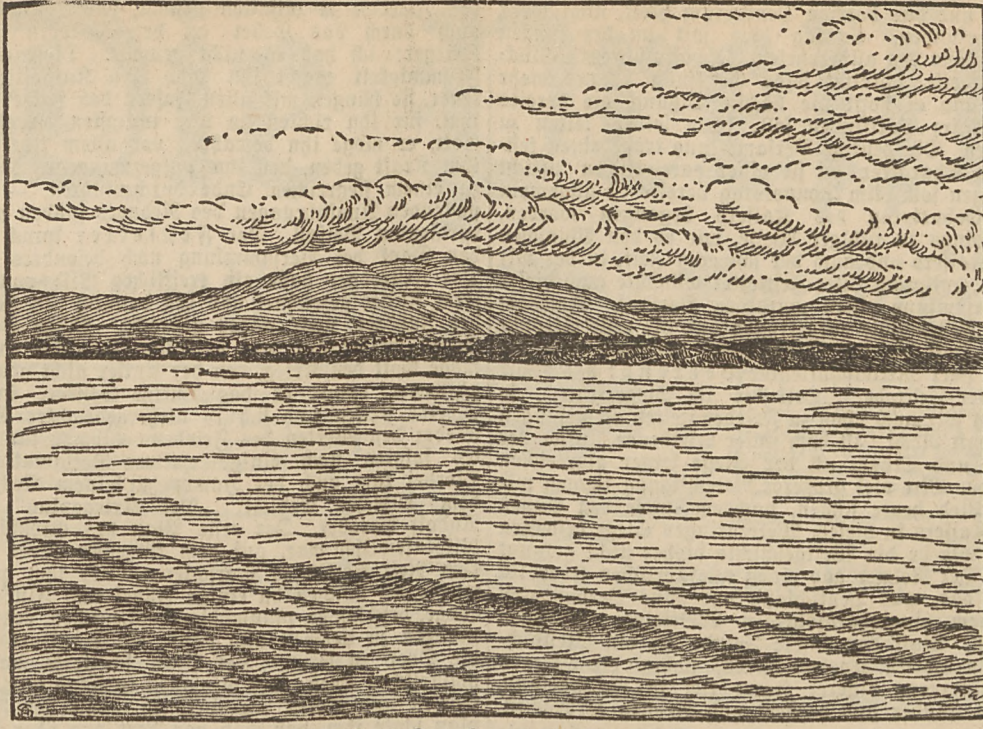
Langsam setzte sie dazu: „Wir haben ja so viel — so viel verloren.“

„Ihr kamen die Tränen in die Augen. Verlassen Sie sich auf unsern guten Willen. Es soll jeder das Seine tun. Dafür werde ich sorgen.“

Er schüttelte ihr herzlich die Hand und empfahl sich mit einer schlecht verhehlten Eile, denn er hielt es nicht mehr aus, wenn er die stille zarte Dame mit der stolzen Kreisfrau von einst verglich, deren Haus Sommer und Winter nicht zur Ruhe kam vor Gästen aus nah und fern. Aber sie begleitete ihn bis zur Turmecke, und sagte noch einmal: „Verlassen Sie mich nicht!“

11. Kapitel.

„Bon Döberlein?“
„Hastig rühr Erich den Briefumschlag auf. „Lieber junger Freund! Zunächst — Wie geht es Ihnen? Ich darf wohl annehmen, daß die erfreuliche Zufriedenheit mit Ihrem Wir-



Das Fort Karaburun bei Saloniki.

Das griechische Fort Karaburun liegt am Eingang des oberen Hafens von Saloniki. Hier wurde bekanntlich vor einiger Zeit ein Transportdampfer von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Folge davon war, daß die Entente ohne weiteres das Fort Karaburun unter Aufsicht der griechischen Souveränität besetzte. Jetzt ist die griechische, 200 Mann starke Besatzung nach Saloniki gebracht worden. Das Fort selbst ist von englischen und französischen Landtruppen und englischen, französi-

sehen, russischen und italienischen Landungsabteilungen besetzt worden; die Flaggen der Alliierten und mitten unter ihnen die griechischen Farben wehen über dem Fort. Der griechische Kommandant hatte sich geweigert, das Fort ohne Befehl seiner Regierung zu übergeben, die Alliierten hatten aber gedroht, nötigen Falles Gewalt anzuwenden. Unter solchen Umständen blieb dem griechischen Kommandanten nichts übrig, als den Platz zu übergeben.

leiten, daß allein durch die Fleischkarte die bundesrätlichen Verordnungen über die fleischlosen Tage wirksam unterstützt werden.

Provinzialnachrichten.

Flatau, 30. Januar. (Das hiesige Kreiskrankenhaus,) mit dessen Bau kurz vor Ausbruch des Weltkrieges begonnen wurde, ist seit einiger Zeit fertiggestellt. Bevor das Gebäude seiner eigentlichen Bestimmung übergeben wird, soll es als Lazarett Verwendung finden und verwundete und Erholungsbedürftige aufnehmen, die den Reichen unserer Feldgrauen entstammen.

Danzig, 30. Januar. (Das große Konfektionshaus Ermann und Berkewitz) Ecke Holzmarkt und Breitgasse, hat beim Verkauf durch den bisherigen Inhaber Bruno Vorsteh an die Kaufleute Paul v. Conradi und Max Sarawinski 750 000 Mark, einschließlich 150 000 Mark für mitverkauften Inventar, gebracht.

Neustadt, 30. Januar. (Stadtverordneten-Vorsteher-Wahl.) Die Stadtverordneten wählten anstelle des verstorbenen Herrn Medizinalrats D. Rabbas Herrn Prof. Dr. Bodewitz zum Vorsteher.

Wittich, 30. Januar. (Die Kaisers-Geburtsstammung) hat hier rund 7000 Mk. ergeben. In diesem Betrage sind 1000 Mk. aus einer bei der hiesigen Stappenspektation veranstalteten Sammlung enthalten.

Memel, 31. Januar. (Spende für den Kreis Memel.) Eine Spende aus Manheim im Betrage von 50 000 Mk. ist für den Kreis Memel gemacht worden. Die Stadtverordnetenversammlung in Manheim hat beschlossen: „Die Stadt Manheim tritt dem Kreisvereine Baden für den Kreis Memel als stiftendes Mitglied mit einem einmaligen Beitrag von 50 000 Mk. bei, der in fünf Raten von je 10 000 Mark in den Jahren 1916 bis 1920 zu leisten ist.“

ten und Werden, die aus Ihrem letzten Neujahrsbriefe sprach, sich nicht geändert hat, vielleicht noch weiter gewachsen ist. Da kommt nun der alte Döberlein und rührt wieder an Zeiten, die fast begraben sind. Aus den beiliegenden Zeitungsausschnitten ersehen Sie, was ich meine. Es wird mich natürlich interessieren, was Sie daraufhin vornehmen. Sollte Sie der Weg über Liegnitz führen — Sie wissen, wo ich wohne. Mit den besten Grüßen Ihr Döberlein.“

Erich Wölflin faltete die Ausschnitte auseinander.

„Breslau, 7. Juli. Bei den Baggerungsarbeiten an der Dombücke förderten die Stromarbeiter dicht am Mittelpfeiler mit dem Schwemmsand eine kostbare goldene Uhr und einen goldenen Manschettenknopf zutage. Beide Gegenstände zeigen in einer fremdartigen Emailtechnik einen blauen Anker mit mehreren Sternen darüber. Die Stücke wurden dem Fundbüro im Polizeipräsidium übergeben.“

Der junge Mann erblickte. Mit zitternden Fingern nahm er den zweiten Ausschnitt.

„Breslau, 9. Juli. Die vorgestern beim Baggern an der Dombücke aufgefundenen Wertstücke mit dem blauen Unterwappen erinnern an einen Kriminalfall, der vor mehreren Jahren Aufsehen machte und bis heute ungeklärt blieb. Damals verunglückte —

Mit ungehemmter Gewalt brach der alte Schmerz in Erich durch, daß er nicht weiter zu lesen vermochte und nach einem Stuhl griff. Dann hob er noch einmal das Blatt und sah die Schlüsselfahe:

„Das Unterwappen wurde damals mit dem Fall in Verbindung gebracht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Fund nicht in die Affäre bringt.“

Tag, 30. Januar. (Beim Baumfällen erschlagen.) Im städtischen Holzschlag wurde die Frau des Arbeiters Johann Wille, als sie ihrem Manne das Mittagessen brachte, von einem gefällten Baume getroffen. Die Verunglückte ist jetzt an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben.

Vokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 4. Februar, 1915 Erklärung der Gewässer rings um Großbritannien und Irland als Kriegsgebiet seitens der deutschen Regierung. 1913 + Kardinal Dr. Nagl, Fürstbischof von Wien. 1911 + Riet Cronje, bekannter Burenführer. 1903 + Fürst Moritz Lobkowitz. 1871 + Dr. Schae, Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. 1871 + Fürst Hermann von Bülow-Mustau, bekannter deutscher Schriftsteller. 1847 * Generaloberst von Woyrsch, hervorragender deutscher Heerführer. 1695 + Georg von Derfflinger, berühmter General des großen Kurfürsten.

Thorn, 3. Februar 1916.

— (Personalien von der Forstverwaltung.) Der Forstassessor Maß in der Oberförsterei Ruda ist unter Befehlung in seiner jetzigen Beschäftigung zum Förster ernannt worden. Die durch die Verletzung des Försters Heldt erledigte Försterstelle zu Blümchen in der Oberförsterei Hagen ist dem Förster Geib, bisher in der Oberförsterei Dsche, übertragen worden.

— (Ordensverleihung.) Mit dem Lübecker hanseatischen Kreuz wurde ausgezeichnet: Richard Martin, Hptm. u. Kommandeur d. Feld-Luftschiffer-Abteilung 24.

— (Charakterverleihung.) Dem Oberzahlmeister Michalek vom Thorer Feldart.-Regt. Nr. 81 ist der Charakter als Rechnungsrat verliehen worden.

— (Herzog Johann-Albrechtspende für die Kolonien.) Die deutsche Kolo-

Er stand auf und durchmaß die Stube mit unruhigen Schritten.

Sollte er noch einmal seine Seele aufwühlen lassen? Sollte er noch einmal verwehte Spuren aufnehmen und dabei mit der Welt zerfallen? Hatte es einen Sinn, einen vernünftigen Zweck? Lag nicht das Leben mit seinem ganzen Reichtum von Licht und Sonne vor ihm?

Das Schicksal hatte ihn einen kurzen geraden, glücklichen Weg geführt. War es nicht Sünde, ihm von neuem den Fehdehandschuh hinzuworfen? Wozu das?

Er schüttelte den Kopf.

„Nein! — Nein!“

Es überkam ihn fast wie eine Scheu, daß er, er allein, von Schwester und andern nicht geseht, etwas Dunkles in sich herumtrug, das Nacht und Tag verborgen auf der Lauer lag, immer zum Sprunge bereit. Das Geheimnis des blauen Ankers wohnte wie ein tüftlicher Gast in seinem kleinen Familienkreise und drohte zu gegebener Zeit eine Brandfackel in den Frieden des Hauses zu werfen. Wie eine Zentnerlast drückte dies unheimliche Wissen auf sein Gehirn.

„Nein! — Nein!“

Erich Wölflin packte die Döberleinsche Sendung in einen Umschlag, verriegelte ihn und verschloß die Papiere, die ihm in den Fingern brannten, im letzten Fach des Schreibtisches. An Döberlein schrieb er ein kurzes Dankwort, und daß er über das Weitere unschlüssig sei.

Er war es zufrieden, daß Lotte gestern abgereist war und sehnte auch den Tag herbei, an dem Tante Malchen mit Frau Professor Ladenburg zum Bahnhof fuhr. Er brachte jetzt Einsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

nialgesellschaft veröffentlicht folgenden Aufsatz: Herzog Johann-Albrecht-Spende für die Kolonien. „Liebe Vanden hat der Krieg den deutschen Kolonien und ihren Bewohnern geschlagen, jenen Männern und Frauen, die unter Aufgabe der alten Heimat und der gewohnten Lebensführung als Opferbereite, aber schaffensfreudige Pioniere des deutschen Fortschritts in die weite Welt hinausgegangen sind, um auf einer Stätte fruchtbarer Betätigung deutschen Könnens und Arbeitens zu machen. Sie haben vieles verloren, zu einem großen Teil Heim und selbigeigenschaften Besitz, Gesundheit und Leben. Aber sie haben die Treue gehalten, und Treue im Kampf verpflichtet die Heimat zur Treue im Helfen und Wiederaufbauen. Daraus erwächst dem Vaterlande, dem gesamten deutschen Volke die unabwiesbare Pflicht, schon jetzt die künftige koloniale Friedensarbeit vorzubereiten, um in den Fällen einzutreten, in denen das Reich aus Gründen verschiedener Art nicht oder nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend Hilfe zu gewähren in der Lage ist. Diese Pflicht ihrerseits zu betätigen, hat die deutsche Kolonialgesellschaft auf Antrag ihres Präsidenten einen kolonialen Hilfsfonds zu bilden beschlossen, der mit Genehmigung Sr. Hoheit des Herzogs Johann-Albrecht, Herzog Johann-Albrecht-Spende für die Kolonien“ benannt ist. Ein Ehrenauschuß bittet, zu dieser Spende nach Kräften beizusteuern, auch kleinste Gaben sind herzlich willkommen. Je rascher die Hilfsbereitschaft der Heimat einsetzt, desto fruchtiger wird Mut, Zuversicht und Vertrauen zu aufbauender Neuarbeit in den Kolonien lebendig werden. Mögen unsere Kolonisten draußen erfahren: Deutsche verlassen ihre fernern Vorkämpfer für deutsches Wesen und deutsche Kultur in der Not nicht!“ Den Ehrenvorsitz hat der Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann-Albrecht zu Mecklenburg, übernommen. Dem Ehrenauschuß gehören außer einer Anzahl von Fürstlichkeiten führende Männer der kolonialen Kreise, des Handels, der Industrie, der Presse usw. an. Beiträge werden mit der Bezeichnung: „Für Herzog Johann-Albrecht-Spende“ entgegengenommen von der deutschen Kolonialgesellschaft, Postfachkonto Berlin Nr. 19 043, und von einer Reihe von Banken, darunter die Norddeutsche Kreditanstalt.

(Schrotabgabe zur Schweinemästung.) Der Aufforderung zur Beteiligung an dem Schweinemästungsvereine an die seitens der Landwirte und Mäster unserer Provinz in erfreulichem Umfang erfüllt worden. Wie sich schon jetzt übersehen läßt, ist die Zahl der angemeldeten Mastschweine auf über 12 000 gestiegen, mit deren Verendung nach den im Regierungsbezirk Döbeln belegenen oberhiesigen Industrie- und Gewerbebezirken beginnt. Die Lieferungsverträge mit den betreffenden oberhiesigen Industrie- und Gewerbebezirken sind mit der zu diesem Zwecke gebildeten „Westpreussischen Mastvereine“ in Danzig vereinbart und die Verteilung sowie die Lieferterminen für die einzelnen bezugsberechtigten Kommunalverbände festgelegt. Diese Lieferungen sollen in ziemlich gleichmäßigen Raten erfolgen, und zwar in den Monaten Februar bis Mai dieses Jahres. Wie bekannt, gibt die königliche Staatsregierung Mais, Weizen- und Roggenstroh zum Preise von 14 Mark für den Zentner frei Station an diejenigen Mäster ab, die sich verpflichten, in den vorgenannten Zeiträumen für je 5 Zentner dieses Schrottes ein Schwein im Mindestgewicht von 225 Pfund zu liefern. Die Abladung des Schrottes hat bereits begonnen. Es wird darauf nicht darauf bestanden, daß das gelieferte Schrot nun unbedingt an Schweine oder gar an die Schweine verfüttert werden muß, die abgeliefert werden sollen. Der Schrotempfänger übernimmt die Verpflichtung, auf je 5 Zentner erhaltenes Schrot ein Schwein zu verkaufen, welches dann an dem mit dem zuständigen Landratsamte zu vereinbarenden Abnahmestellen an den zugehörigen Verabnehmer abgenommen wird. Die Bezahlung der Schweine erfolgt nach deren Ablieferung, und zwar nach Maßgabe der für das oberhiesige Industriegebiet gemäß Bundesratsverordnung vom 4. November 1915 festgesetzten höheren Höchstpreise. Sie betragen für je 5 Schweine im Gewicht bis zu 240 Pfund 110 Mark pro Zentner, für Schweine im Gewicht von über 240 Pfund 120 Mark pro Zentner. Für jedes Schwein, das 250—270 Pfund wiegt, wird außerdem eine Prämie von 10 Mark, für jedes noch schwerere Schwein eine solche von 15 Mark bezahlt. Für Schweine über 280 Pfund kommt noch eine Extraprämie von 8 Mark hinzu. Bei der Abnahme der Schweine werden 6 Prozent vom Gewicht, die das Schwein auf seinem Transport bis Oberhiesigen verliert, und außerdem 3 Mark pro Zentner für Transportkosten und Schlachthofgebühr in Abzug gebracht. Um sich zu sichern, daß auch die empfangene Schrotmenge die entsprechende Anzahl Schweine abgegeben wird, behält sich die Mastvereine und der Kommunalverband für den Fall der Nichtlieferung die Erhebung einer Konventionalstrafe vor. Es muß dieses schon aus dem Grunde geschehen, weil selbstverständlich die oberhiesigen Bezugsberechtigten auf den Eingang der abgeschlossenen Mengen Schlachtschweine bestehen werden. Für Seuchenfälle und bei Verluste der Schweine durch Feuer wird diese Konventionalstrafe nicht erhoben. Bei sorgfältiger Prüfung aller Verhältnisse in seiner Wirtschaft wird sich vielleicht noch mancher Landwirt zur Übernahme der ihm vom Staat zugedachten Aufgabe verstehen. Auch jetzt noch sind weitere Anmeldungen von Schweinen bei den zuständigen Herren Kreislandräten erwünscht. Die Mastvereine hat sich bereit erklärt, unter denselben Bedingungen über die vertragliche Stückszahl hinaus weitere Mengen von Schweinen abzunehmen. Die Landwirte werden sich zu diesen Nachmeldungen umso eher entschließen, als dieses gegenwärtig der einzige Weg ist, um nennenswerte Mengen Futtermittel in die Wirtschaften der Provinz zu bekommen.

(Versorgung mit Benzol.) Das Landwirtschaftsministerium empfiehlt, den Frühlingsbedarf an Benzol schon jetzt zu decken, da die Zeit hierfür besonders günstig ist, während ein späterer Bezug auf Schwierigkeiten stoßen könnte, da im Frühjahr wieder größere Lieferungen für das Heer zu erwarten sind.

(Das Fest der silbernen Hochzeit) feiert am Donnerstag, den 3. Februar, Herr Briefträger Willmann und Frau, Waldstraße 33.

* Aus dem Landkreis Thorn, 1. Februar. (Eine kirchliche Gedächtnisfeier für die Gefallenen) fand am 30. Januar in der Gemeinde Grabowitz statt. In dem schlichten Besaale zu Schillno versammelte sich die teilnahmewolle Gemeinde, um mit den Angehörigen der für das Vaterland gefallenen Gemeindeglieder in einer erhabenden Feier gemeinsam Trost zu suchen. Der Kriegerverein des Dreiengebietes und die in der Gemeinde anwesenden

Er stand auf und durchmaß die Stube mit unruhigen Schritten.

Sollte er noch einmal seine Seele aufwühlen lassen? Sollte er noch einmal verwehte Spuren aufnehmen und dabei mit der Welt zerfallen? Hatte es einen Sinn, einen vernünftigen Zweck? Lag nicht das Leben mit seinem ganzen Reichtum von Licht und Sonne vor ihm?

Das Schicksal hatte ihn einen kurzen geraden, glücklichen Weg geführt. War es nicht Sünde, ihm von neuem den Fehdehandschuh hinzuworfen? Wozu das?

Er schüttelte den Kopf.

„Nein! — Nein!“

Es überkam ihn fast wie eine Scheu, daß er, er allein, von Schwester und andern nicht geseht, etwas Dunkles in sich herumtrug, das Nacht und Tag verborgen auf der Lauer lag, immer zum Sprunge bereit. Das Geheimnis des blauen Ankers wohnte wie ein tüftlicher Gast in seinem kleinen Familienkreise und drohte zu gegebener Zeit eine Brandfackel in den Frieden des Hauses zu werfen. Wie eine Zentnerlast drückte dies unheimliche Wissen auf sein Gehirn.

„Nein! — Nein!“

Erich Wölflin packte die Döberleinsche Sendung in einen Umschlag, verriegelte ihn und verschloß die Papiere, die ihm in den Fingern brannten, im letzten Fach des Schreibtisches. An Döberlein schrieb er ein kurzes Dankwort, und daß er über das Weitere unschlüssig sei.

Er war es zufrieden, daß Lotte gestern abgereist war und sehnte auch den Tag herbei, an dem Tante Malchen mit Frau Professor Ladenburg zum Bahnhof fuhr. Er brachte jetzt Einsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

den Militärpersonen erweisen durch ihre zahlreiche Teilnahme an der Feier den in Feindesland ruhenden Kameraden ihre Ehre. Eingeleitet durch einen von den Kindern der Grabwägen vortragenden Gesang brachte die Eingangs-Liturgie in ergreifenden Schritten und Gebeten den Zweck der Feier zum Ausdruck. Nach dem Gesang des Liedes „Jesus, meine Zuversicht“ hielt Herr Pfarrer Anuschet die Predigt in Anlehnung an 1. Joh. 3, Vers 13-18. In der schicksalsschweren Zeit dieses Krieges, in der auch die Gemeinde manche schmerzvollen Opfer gebracht hat, deren wir heute trauernd gedenken, sei unter allen bis aufs äußerste angespannten Lebenssträften die Urkraft, die Liebe — die größte unter ihnen, Liebe in reiner und lauterster Art, Liebe in Tat und Wahrheit. Sie darf in ihrer charakteristischen deutschen Art, wie sie jetzt so großgeworden ist, nicht herabsinken und kraftlos werden durch weltbürgerliche Schwärmerei und fremdländische Nachäffung. Gott hat für sie in den deutschen Wesen deutsche Schranken gesetzt, innerhalb denen sie sich vertiefen und entfalten soll. Die deutsche Muttersprache, frei von fremden Lauten, und die geistigen Güter des Vaterlandes, frei von undeutlicher Gleichmacherei und Oberflächlichkeit, sind diese göttlichen Schranken zum Schutze für die zarte Pflanze, die für uns nur auf dem heimatischen deutschen Boden zu krafftvoller Tat und zu lauterer Wahrheit heranreifen kann. Nur eine Liebe in deutscher Innigkeit und Tiefe, vermischt mit dem eisenernen und willensstarken deutschen Charakter, ist stark genug, um über die Schranken des eigenen Volkes hinaus in die Welt zu wirken, ohne ihre tiefe eigene Art zu verlieren. Und diese Liebe ist es, die den Kämpfenden und den Gefallenen im Herzen brennt, und die uns ihr Andenken für alle Zeiten segnet. So sollen auch wir das Leben für die Brüder laufen. Gleichgiltig, ob draußen mit der Waffe des Todes oder drinnen mit den friedlichen Waffen des Lebens. Werben die draußen um großen Tod, so müssen wir drinnen werden, schaffen, sparen, beten und sorgen um liebgroßes Leben. Das ist die Liebe des Vaterlandes und Liebe des freien Mannes. Der Meister solcher Liebe war der Heiland selbst. Er liebte sein Vaterland mit glühendem Herzen, mit der Tat, in der Wahrheit, bis in den Tod. Darum war seine Liebe auch stark genug, die ganze Welt zu bewegen und zu überwinden. Bei diesem Meister sind auch unsere Tapferen in die Schule gegangen. Hervorgegangen aus unserer Mitte, mit denselben Schwächen und Fehlern wie wir, nicht besser und nicht schlechter wie wir, aber auch in Schule und Kirche an denselben unerschöpflichen Brunnen der Liebe Jesu geführt wie wir. Und das ist uns wertvoll, denn damit zeigen sie uns, daß der Meister der Liebe keine willigen Jünger sucht, daß er den Schwachen, den Mutlosen tapfer, den Traurigen tröstlich, den Zweifler zum Bekennen, den Bedrängten zum Sieger macht. Darum dürfen wir nicht müde werden, in dieser anspruchsvollen Gegenwart das Erbe des Heilandes zu wahren mit deutscher Gräßlichkeit und Tiefe, zu lieben auch deutsche Art mit der Tat und in der Wahrheit; denn die Liebe ist, woran auch das Gedächtnis der Gefallenen uns allezeit erinnern will, die größte Himmelsgabe. — Nach dem Gesang des Kindertages „Ich kenne einen hellen Himmelsberg“ überreichte der Pfarrer die von Sr. Majestät dem Kaiser und Königin gespendeten Gedenkblätter den anwesenden Kirchgemeindlichen, die sie unter dem Gemeindelieder „Ich hab mich Gott ergeben“ den Angehörigen mit stillem Händedruck ausständigten. Die schlichte Feier schloß mit einem Liebes der Kinder, Gebet und Segen.

Aus dem besetzten Disziplin, 31. Januar. (Ein jüdisches Gymnasium in Lublin.) In Lublin ist dieser Tage in jüdisches Gymnasium eröffnet worden, in dem außer der deutschen und polnischen Unterrichtssprache auch im jüdischen Jargon unterrichtet wird.

Kaisergeburtstagsfeier im katholischen Volksverein Thorn.

Die Ortsgruppe Thorn des Volksvereins für das katholische Deutschland veranfaßte am Mittwoch Abend im Lokal eine Kaisergeburtstagsfeier, die einen guten Besuch hatte. Anstelle des erkrankten Geschäftsführers, Herrn Pfarrer Gollnick, leitete Herr Rektor Batort die Versammlung. Nachdem er die Erschienenen begrüßt hatte, gab er einen Überblick über die Vereinsstätigkeit in der letzten Zeit. Eine öffentliche Sitzung hat seit dem Sommer v. Js., wo Herr Vater

Wierczynski seine interessanten Vorträge über Russland und das dortige Deutschtum hielt, nicht mehr stattgefunden. Es lag dies mit an der langen Krankheit des allerberehrten Geschäftsführers. Glücklicherweise schreitet seine Genesung immer mehr vor, und er hofft die nächste Sitzung, die bereits im März stattfinden soll, schon selber leiten zu können. Die heutige Versammlung trage einen festlichen Charakter, da sie einer patriotischen Pflicht genügen soll. Am Donnerstag bereits ist allgemein der Geburtstag des Kaisers begangen worden, allerdings in ruhiger Weise, wie es den Wünschen des Kaisers und auch der schweren Zeit, in der wir leben, entsprach. Der Festleiter wünschte auch dieser Versammlung einen würdigen Verlauf. Nachdem zwei Festgedichte vorgelesen und die erste Strophe von „Heil dir im Siegerkranz“ gesungen war, ergriff Herr Mittelschullehrer Behrendt das Wort zu der Festrede. „Heil dir im Siegerkranz“, so haben wir auch schon zu Friedenszeiten oft gesungen und mit Recht; ist doch unser erhabener Kaiser der Erbe und Träger all der Siege seiner glorreichen Ahnen. Mit viel größerer Berechtigung können wir das Lied heute singen, nachdem unter den Augen des Kaisers in diesem Weltkriege Siegen erfochten sind, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. Der Redner gab einen ausführlichen Überblick über das, was Deutschland und seine Verbündeten in dem einundhalbjährigen Weltkriege errungen haben. Statt daß unsere Feinde sich ein Stelldichein in Berlin gegeben hätten, stehen die eisernen Stahlmauern unserer Heere tief in Feindesland, ganze Länder sind erobert und Kronen zerbrochen. Aber trotz all dieser gewaltigen Erfolge haben wir unser Kriegsziel noch nicht erreicht. Einen billigen Frieden könnten wir wohl schon haben, vielleicht auch einen solchen, der uns kleine Vorteile brächte, aber was wäre damit erreicht, wenn der renardische Franzose, der neidische Engländer, der löcherige Russe und der treulose Italiener nicht gründlich kuriert würden. Unsere Jugend, die unsere Zukunft und unsere Hoffnung ist, würde binnen kurzem abermals vor einem Kriege und vielleicht unter ungünstigeren Bedingungen stehen. Wir wollen England nicht zertrümmern, Frankreich nicht gründlich kurieren, Anzere Jugend, die unsere Zukunft und unsere Hoffnung ist, würde binnen kurzem abermals vor einem Kriege und vielleicht unter ungünstigeren Bedingungen stehen. Wir wollen England nicht zertrümmern, Frankreich nicht gründlich kurieren, Anzere Jugend, die unsere Zukunft und unsere Hoffnung ist, würde binnen kurzem abermals vor einem Kriege und vielleicht unter ungünstigeren Bedingungen stehen. Wir wollen England nicht zertrümmern, Frankreich nicht gründlich kurieren, Anzere Jugend, die unsere Zukunft und unsere Hoffnung ist, würde binnen kurzem abermals vor einem Kriege und vielleicht unter ungünstigeren Bedingungen stehen.

irgend mit der Ehre Deutschlands vertritt, hat er den Frieden zu erhaschen gesucht, das bezogte er auch durch das Gebet an den Grübern seiner Krieger: ich hab es nicht gewollt. Diese wahre Frömmigkeit macht ihn auch den Katholiken so teuer, sie hängen mit allen Fasern des Herzens an ihm, für ihn richten sie ihre innigsten Gebete zu Gott, er möge ihn bewahren vor allem Übel und ihm Kraft geben, den ihm aufgezwungenen Kampf zu einem siegreichen Ende durchzuführen. — Die patriotischen Ausführungen des Redners fanden wohlverdienten Beifall. Der Festleiter sprach ihm den Dank der Versammlung noch besonders aus. Der Festredner habe ein treffliches Bild von unserm Kaiser gezeichnet und ihn dadurch den Herzen der Zuhörer noch näher gebracht. Möge Gottes Segen weiter auf dem geliebten Herrscher ruhen, möge Gott den Krieg, den der Kaiser nicht gewollt, abkürzen, damit er das blutige Schwert in die Scheide stecken und sich in althergebrachter Weise wieder den Werken des Friedens widmen kann. — Es folgten noch einige weitere Deklamationen. Hierbei kam auch der Humor zu seinem Recht in dem hübschen Gedicht: „Der Kriegsplan“ von Rudolf Prezer. Der erste Plan des Großfürsten Nikolajewitsch war, auf dem kürzesten Wege nach dem Nest Berlin zu marschieren. Uns ihm gelang es, es ständen da einige Hügel und Flüsse im Wege, beschloß er, planmäßiger vorzugehen, erst Ostpreußen zu nehmen und dann bei Frankfurt über die Oder zu gehen. Der Plan scheiterte an den maßlichen Seen. Der Großfürst dachte nun über Gneisen und Posen vorzubringen, denn der Fahrplan sagte ihm, daß man von dort aus über Neutummel in wenigen Stunden nach Berlin gelange. Leider befanden sich an der Grenze einige preussische Beamte, und der Grenzwärter Hindenburg ließ ihn ohne Paß nicht durch. — Der Festleiter hielt im weiteren Verlaufe des Abends noch einige Ansprachen, worin er auch den englischen Charakter etwas näher beleuchtete. Wenn die Engländer gegen uns halb- und ganz wilde Wölfer in den Kampf führen und dabei vorgeben, die Zivilisation gegen die deutschen Barbaren zu schützen, so sei das eine Heuchelei, für die uns jeder parlamentarische Ausdruck fehlt. — Es wieselten dann Deklamationen mit patriotischen Gesängen ab. Eine Tellerfammlungs zum besten der Feldgrauen ergab 30 Mk.

Wissenschaft und Kunst.

Herrmann Sudermanns neue literarische Pläne. Leo Heiler erzählt in dem „Neuen Wiener Journal“ von einem Besuch in der Villa Sudermann im Grunewald. Im Laufe des Gesprächs legte der Dichter der „Globe“ über die Zukunft des deutschen Schrifttums: „Ich glaube ganz bestimmt, daß unser Schrifttum durch die kriegerischen Ereignisse beeinflusst werden wird. Man wird zu einer wesentlichen Vereinfachung der Darstellung gelangen und — was noch wertvoller sein wird — der Erfindung des Stofflichen eine erhöhte Aufmerksamkeit als bisher zuwenden. Wir alle werden im großen Werden große Worte finden. Was geschaffen werden wird, wird gesünder und kraftvoller sein. Das kleinliche literarische Gejäch, der Parteilichkeit vor dem Bestreben nach ethrischer Pflichterfüllung und menschlicher Rücksichtnahme erdroffelt werden. Der Mittelweg zwischen Banalität und Verschrobenheit, der solange gemieden wurde, wird wieder häufiger besprochen werden. „Glauben Sie nicht“, fuhr Sudermann lächelnd fort, „daß ich die unantbare Rolle eines Propheten spielen will. Sie haben mich nach meiner rein subjektiven Ansicht über den Verlauf der Dinge in der Zukunft befragt, und ich habe Ihnen in diesem Sinne geantwortet.“ Nun kam ich auf die neuere Produktion Sudermanns zu sprechen. Anlaß hierzu bot mir die Zeitungsnotiz, die von der bevorstehenden Uraufführung seiner fünftägigen Tragödie „Die gutgeschnittene Ede“ meldete. „Und welches sind Ihre dichterischen Pläne für die Zukunft? Haben Sie solche? „Ob ich sie habe! Ein ganzes Schok! Zuerst will ich drei Theaterskizzen schreiben, die gewissermaßen Gegenstücke zur „entgötterten Welt“ sein sollen. Sie sollen das neue Werden behandeln. Und dann will ich mich an die Ver-

wirklichung meines Herzensgedankens machen und an den Beginn des Titanischen Geschichtsbuches schreiten. In ihm will ich wieder einmal ganz in der Heimat sein. Man ist eben seine dreißig Jahre lang in Berlin gewesen, hat vielleicht dies und das von dem fremden Leben angenommen — assimiliert und affimiliert nennen's die Leute —, aber im Tiefinnersten, da lebt man doch noch in dem kleinen Heidekraut an der russischen Grenze. Das läßt einen nun nie und nimmermehr los, und es ist gut, daß es so ist und nicht anders...“

Theater und Musik.

Eugen d'Albert verzichtet auf das englische Bürgerrecht. Der berühmte Pianist Eugen d'Albert hat auf sein englisches Bürgerrecht verzichtet. Sonnabend wurde der Künstler in das Bürgerrecht der Stadt Zürich aufgenommen. Namenlose Schauspieler. In Stockholm wurde am 27. Januar im Dramatischen Theater Hoffmannstals „Nedermann“ aufgeführt. Der Direktor Tor Hedberg ließ zum erstenmal auf dem Programm die Schauspieler ungenannt, um das Scherzwort der Aufmerksamkeit auf das Drama selbst zu lenken. Und — vielgestimmte Einstelltheit der Künstler! — die Schauspieler haben gegen diese Maßnahme keinen Einspruch erhoben!

Mannschafttaes.

(100 Millionen Mark Unterstützung an Berliner Kriegerfamilien.) Im Monat Januar sind von der Stadt Berlin 9816450 Mark an Kriegsunterstützungen gezahlt worden; davon an Mietbeihilfen 1855500 Mark. Die bisher geleisteten Unterstützungen an Kriegerfamilien belaufen sich auf insgesamt fast 100 Millionen Mark, genau 98516685 Mark. In Mietbeihilfen lediglich an Kriegerfamilien sind bis Ende Januar 16122893 Mark gewährt worden. Hierbei sind die Mietunterstützungen, die Mietern in städtischen Grundstücken gewährt sind, nicht eingerechnet.

(Rein Hofbrauhaus.) Das Münchener Hofbrauhaus kündigt an, daß es in diesem Jahre in Anbetracht des Krieges keinen Hofbrauhaus ausschänken werde. Auch die anderen berühmten Münchener Brauereien haben die Fabrikation starker Biere in diesem Jahre teilweise eingestellt oder zum mindesten bedeutend eingeschränkt. Auch das „Salvator“ wird diesmal in sehr bescheidenem Maße, und nur, wie mitgeteilt wird, „um die Erinnerung an Salvator selbst in Kriegszeiten zu erhalten“, Wochter auf den Markt bringen.









